Ausgabe 2 – 2014

m

das magazin vom m|c

Willkommens-Kultur

Herzlich willkommen! Und dann?

Fotos: Frank Scheffka

Herzlich willkommen!
Wo tagt der Paritätische? Wie komme ich zur Geschäftsleitung? Ich habe hier ein Einschreiben ... Willkommens-Kultur einmal ganz konkret: Jens Rosenbrock kennt sich aus und nimmt alle Besucher des m|c freundlich in Empfang.

Liebe m-Fans,

herzlich willkommen zur neuen Ausgabe des **m**. Ja, und da sind wir auch schon mitten im Thema: Willkommens-Kultur. Unser Titelthema beschäftigt sich damit, wie bei uns in Bremen Menschen begrüßt werden, wie wir Neue in unseren Kreis aufnehmen: Neue Bürger, neue Schüler, neue Mitarbeiter. Läuft das gut? Herzlich? Nach Plan, immer gleich?

Pünktlich zum Sommer haben die durchblicker zur Partner-Suche recherchiert. Wer will die lauen Sommerabende schon allein verbringen? Das Team war bei einem Speed-Dating und hat eine Partner-Vermittlung für Menschen mit Handicap besucht. Doch eins ist klar: Wer einen Partner sucht, sollte auf alle Fälle etwas unternehmen, vor die Tür gehen. Die Traum-Frau oder der Traum-Mann wird kaum an der Wohnungs-Tür klingeln ... In unseren Sommer-Tipps verraten wir Ihnen, wo was los ist!

Auch dieses **m** bietet fachliche Informationen. Der Runde Tisch zum Fetalen Alkoholsyndrom (FASD) berichtet, was in den letzten Monaten passiert ist. Am 20. Juni steht das nächste große Plenum an. Interessenten sind herzlich eingeladen. Das m|colleg hat vor den Sommerferien noch 3 neue Fortbildungen im Programm. Ganz besonders möchten wir Ihr Interesse auf „Behinderung in Migrationsfamilien" lenken. Wie wird Behinderung in anderen Kulturen gesehen? Welche religiösen oder kulturellen Vorstellungen gibt es? Wer mit diesen Familien arbeitet, braucht interkulturelle Kompetenz. Also: schlaumachen.

Wir wünschen Ihnen beste Unterhaltung und einen tollen, langen Sommer!

Bleiben Sie neugierig!
Ihr m-Redaktionsteam

Fast vergessen ...
Hallo Linn, hallo Rätsel-Fans, dieses Mal haben wir nichts zum Knobeln für Dich / Sie. Aber versprochen: In der Herbst-Ausgabe kommen Sie alle wieder auf Ihre Kosten.

In dieser Ausgabe:

Willkommens-Kultur
„Herzlich willkommen", sagen wir zum Beispiel, wenn Freunde zu Besuch kommen. Wir nehmen ihnen dann die Jacke ab und bieten einen Saft an. Doch ist das mit dem neuen, „offiziellen" Wort Willkommens-Kultur gemeint? Wohl kaum. **m** hat sich umgehört und nach der Willkommens-Kultur an unterschiedlichen Stellen der Stadt gesucht: in einem Flüchtlingsheim, in einer Schule und in Unternehmen.

Speed-Dating im NAHBEI
Wer alleine ist, aber gerne einen Partner hätte, der kann zum Beispiel zu einem Speed-Dating gehen. Dort treffen sich Singles, die ebenfalls auf der Suche sind. Im Schnell-Durchlauf lernt man so viele neue Leute kennen. Matthias Meyer hat das Speed-Dating im NAHBEI getestet.

Inklusive Schule:
Kubaki kommt nach Findorff
Ein Mamut-Projekt hat Ende Juni Premiere: Kubaki, ein Tanz-und Theaterstück nach dem Kinderbuch „Wenn Kubaki kommt" von H. U. Steger. An der Grundschule Augsburger Straße wird seit Monaten daran gearbeitet. Alle Schüler sind dabei, alle Lehrer, die Bremer Philharmoniker und das Jugend-Sinfonie-Orchester der Musikschule Bremen.

Diplom-Griller:
Mit Sachverstand zum perfekten Steak
Was gehört unbedingt zum Sommer? Sonnenschein, na klar. Eis essen. Urlaub machen, auch nicht schlecht. Ja – und Grillen selbstverständlich. Im m|c kann man seit 8 Jahren das Grill-Diplom machen. **m** war dieses Jahr dabei und berichtet, was die Teilnehmenden alles lernen. Ein Rezept-Tipp ist auch dabei.

Titelthema

Willkommens-Kultur

Herzlich willkommen. Und dann? 4

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge – ein Gespräch mit Mohamed Omar und Papa Amadou 13

Menschen & Meinungen

Partnersuche in Bremen: Herzkribbeln garantiert? 16

Blickwinkel: DJane trifft DJ 38

News und Tipps

Inklusive Schule: Kubaki kommt nach Findorff 20

Grenzgänger: Fetale Alkoholspektrums-Störung 32

Die Ixperten:
Für eine vorurteils- und barrierefreie Stadt 34

Machen Sie mit!

Diplom-Griller:
Mit Sachverstand zum perfekten Steak 26

m|colleg – Fortbildungen 30

Sommer-Tipps: So wird der Sommer richtig heiß! 36

Rezept: Müsli-Happen mit Beeren 42

Spenden: Pfandraising in Schwachhausen 43

Aktive Stadt: Veranstaltungen „Bürger im Quartier“ 44

Immer in m

Kunstwerk!
Illustratorin Sonja Kurzbach aus Berlin 23

Zum Schluss 47

Autoren dieser Ausgabe/Impressum 48

Willkommens-Kultur – ist sie eine gesellschaftlich weitverbreitete Sache? Ist sie geplant oder ein Zufallsprodukt?

m hat sich umgehört ...

Text: Uta Mertens | Fotos: Frank Scheffka

Willkommens-Kultur

Herzlich willkommen! Und dann?

Ein neuer Begriff ist in aller Munde: die Willkommens-Kultur. Laut Wikipedia bezeichnet sie die Offenheit einer Gesellschaft, eines Unternehmens, einer Bildungseinrichtung, eines Sportvereins gegenüber Migranten. Sie signalisiert Menschen, ob sie erwünscht sind und es für sie Perspektiven gibt. Willkommens-Kultur heißt also mehr, als nur freundlich guten Tag zu sagen. Es gab Jahre, da sind wesentlich mehr Menschen in unser Land gekommen. Ende der 1950er-Jahre die sogenannten Gastarbeiter, erst aus Italien, dann zum Beispiel aus der Türkei. In den 1990er-Jahren viele Flüchtlinge. Eigentlich haben wir doch Übung darin, Menschen aus anderen Ländern und Kulturen aufzunehmen. Wieso brauchen wir heute eine Debatte über Willkommens-Kultur?

Doch nicht nur in Bezug auf Migranten läuft uns der neue Begriff über den Weg. Auch viele Unternehmen haben eine Willkommens-Kultur für neue Mitarbeiter. Und wir wollen den Begriff noch etwas weiter fassen und im Sinne der Inklusion auch Menschen mit Handicap in unsere Überlegungen einbeziehen. Ist die Willkommens-Kultur eine gesellschaftlich weitverbreitete Sache? Ist sie geplant oder ein Zufallsprodukt? Wer beschließt oder steuert das?

m hat sich umgehört und nach der Willkommens-Kultur an unterschiedlichen Stellen der Stadt gesucht. Wir haben ein Flüchtlingsheim besucht, eine Schule, in zwei Unternehmen nachgefragt und dann auch in andere Kulturen geschaut, wie Fremde dort begrüßt werden.

Text: Uta Mertens | Foto: Frank Scheffka

Flüchtlinge in Bremen

Ein offenes Ohr haben

„Die Menschen müssen sich hier in Bremen erst sicher fühlen, bevor sie sich trauen, alleine zurechtzukommen."

Mageda Abou-Khalil

„Herzlich willkommen!" Mit diesen Worten begrüßt Mageda Abou-Khalil (53 Jahre) lächelnd einen Mann aus Tschetschenien, der zusammen mit einem Dolmetscher in ihr Büro kommt. Freundlich und zugewandt erledigen die 3 alle Formalitäten, die für eine Aufnahme in das Wohnheim nötig sind. Unter anderem wird die Hausordnung besprochen, er bekommt ein Haushalts-Start-Set mit Geschirr, erste Termine für die Melde-Stelle und zum Deutsch-Kurs werden verabredet. Am Ende des Gespräches bedankt sich der Mann herzlich für die freundliche Aufnahme. Er strahlt und sieht so glücklich aus, als fühlte er sich seit Langem endlich mal wieder willkommen. Sein neuer Wohnraum für die nächsten Monate kann tatsächlich ein Stück Zuhause werden.

Mageda Abou-Khalil leitet 4 Flüchtlingsheime des Arbeiter-Samariter-Bundes in Bremen. Das Haus an der Eduard-Grunow-Straße hat Platz für 55 Menschen. Sie leben in 1- und 2-Bett-Appartements, die meisten sind mit eigener Pantry-Küche ausgestattet. Das Haus gilt aufgrund seiner neuen und guten Ausstattung als Vorzeige-Haus in Bremen. Im Foyer stehen 1 Sofa und 2 Sessel, frischer Tee auf dem Tisch. Die Tür zum Büro ist immer offen. Rund um die Uhr ist ein Ansprechpartner vor Ort. Doch die Flüchtlinge brauchen nicht nur Unterstützung bei allen Behörden-Angelegen-

heiten, sie brauchen vor allem auch ein offenes Ohr, Verständnis. Dafür sorgt Mageda Abou-Khalil mit ihrer Willkommens-Initiative. Im Haus herrscht eine fast familiäre Atmosphäre. Das ist Frau Abou-Khalil auch sehr wichtig.

Schutzraum bieten

Aktuell leben großteils Männern aus Syrien hier. Geplant ist, dass die Bewohner nach etwa 3 Monaten in eine eigene Wohnung umziehen. Das klappt nicht immer. „Manche brauchen einfach länger diesen Schutzraum, den das Haus und die Mitarbeiter bieten", erklärt Frau Abou-Khalil. „Die Menschen haben in ihrer Heimat und auf der Flucht meist unglaublich schreckliche Sachen erlebt. Sie müssen sich hier in Bremen erst sicher fühlen, bevor sie sich trauen, alleine zurechtzukommen." Sie erzählt, dass viele Menschen übers Meer flüchten, alte und überfüllte Boote sind das, oftmals kommen sie nur knapp mit dem Leben davon. Immer häufiger kommen syrische Väter mit kleinen Kindern in Europa an. Sie sind sozusagen vor-geflüchtet, der Rest der Familie soll dann später nachkommen. Warum? Gerade kleine Kinder werden in Syrien häufig entführt, um dann von den Familien Lösegeld erpressen zu können. Jeder im Haus hat seine eigene, bewegende Geschichte. Denn eins ist klar: Ohne große Not flüchtet niemand aus seiner Heimat.

Wie verkraftet sie es, täglich mit diesen Schicksalen konfrontiert zu sein? „Mir hilft es ein bisschen, dass ich ja selbst mit 18 Jahren meine Heimat verlassen habe und hier neu gestartet bin. Nicht als Flüchtling, aber was es heißt, ganz neu anzufangen, und den Kultur-Schock kann ich natürlich gut nachvollziehen." Und sie berichtet von ihren ersten Wochen in Deutschland, in denen sie sich fragte, was sie denn in diesem kalten Land mit diesen kalten Menschen soll. „Heute bleibe ich selbstverständlich an jeder roten Ampel stehen. Als ich vor ein paar Jahren zu Hause im Libanon mit meiner Schwester unterwegs war, fragte sie mich: ‚Was machst Du? Bist Du doof?' Kein Fußgänger wartet dort an einer roten Ampel, wenn kein Auto kommt. Ich bin schon sehr deutsch geworden", sagt sie lächelnd.

Die Flucht endet für viele erst bei Mageda im Büro.

Alle Bewohner des Hauses an der Eduard-Grunow-Straße waren vorher schon einige Zeit in der zentralen Aufnahme-Stelle für Asylsuchende und Flüchtlinge in der Steinsetzerstraße. Das ist für jeden die erste Adresse in Bremen. Zumindest zeitweise ist dieses Haus überfüllt. Auch wenn sich alle Mitarbeiter Mühe geben: Ein Zuhause-Gefühl, Geborgenheit kann in 4-Personen-Zimmern nicht aufkommen. „Die Flucht endet für viele erst bei Mageda im Büro", sagt Alexander Pavicic, Praktikant im Flüchtlingsheim. Ein schöneres Kompliment kann er seiner Chefin nicht machen. Und die engagierte Heimleiterin hat nicht nur ein offenes Ohr für Sorgen und Erlebnisse, sie stellt auch eine Menge auf die Beine. Im Haus gibt es dreimal die Woche Deutschunterricht, Einführungen ins Leben in Deutschland (zum Beispiel Verkehrsregeln, Sitten und Gebräuche), Billard-Abende, Ausflüge ... Und wie finden es Bremerinnen und Bremer, neben einem Flüchtlingsheim zu leben? „In Bremen-Nord zum Beispiel hatten wir gar keine Probleme. Die Menschen lassen sich in Ruhe, wollten einfach nichts miteinander zu tun haben. In letzter Zeit kommen aber die Nachbarn auch mal rüber, wollen gerne gucken, wie es bei uns aussieht und auch mal sprechen. Das finde ich gut", sagt Frau Abou-Khalil. ■

Text: Uta Mertens | Fotos: Frank Scheffka

Eine inklusive Schule in Bremerhaven

Wenn ich das Kind nicht gewinne, werde ich nichts erreichen.

Die Surheider Schule in Bremerhaven ist eine Grundschule für alle Kinder. Insgesamt lernen hier 190 Kinder. Der Ausländeranteil liegt bei 30 Prozent, 35 der Schüler sind Kinder mit geistiger Behinderung, andere zeigen Verhaltensauffälligkeiten, wieder andere können schlecht sehen oder hören. Auf der Homepage der Schule steht:

Lisa ist zu groß.
Anna zu klein.
Daniel zu dick.
Emil zu dünn.
Fritz ist zu verschlossen.
Flora ist zu offen.
Dieter ist zu alt.
Theo ist zu jung.
Jeder ist irgendetwas zu viel.
Jeder ist irgendetwas zu wenig.
Jeder ist irgendwie nicht normal.
Ist hier jemand, der ganz normal ist?
Nein, hier ist niemand, der ganz normal ist.
Das ist normal.

„Wir müssen eine innere Haltung entwickeln, dass Inklusion ein nicht anzuzweifelndes Menschenrecht ist."

Thorsten Maaß

Und wie gelingt es, dass all diese unterschiedlichen kleinen Menschen gerne zur Schule gehen, sich vertragen und auch noch etwas lernen? Für Thorsten Maaß, Schulleiter, ist das im ersten Schritt eine Frage der Haltung. „Wir heißen alle herzlich willkommen. Jedes Kind hat seine liebenswerten und seine schwierigen Seiten, hat Stärken und Schwächen. Wir müssen eine innere Haltung entwickeln, dass Inklusion ein nicht anzuzweifelndes Menschenrecht ist." Diese Haltung ist ein großes Problem. „Viele denken noch, Inklusion ist ein Luxus, den man sich leistet, und dann ist man schnell bei der Ressourcen-Diskussion. Erst wenn Inklusion ganz selbstverständlich – der Standard – ist, wird sie überall gelingen können."

Probleme ernst nehmen, nicht totschweigen

In der Surheider Schule klappt das wirklich gut. Die Lehrer-Teams haben auch schon über 20 Jahre Erfahrung in Sachen Integration und Kooperation. Im Unterricht gibt es individuelle Angebote, altersgemischte Lerngruppen unterstützen die lernschwachen und fordern die lernstarken Kinder. Es wird immer im Team unterrichtet. Das ist die unterrichtsformale Seite. Die Haltung des Kollegiums und der gute Kontakt der Kinder untereinander sind aber der noch wichtigere Schlüssel zum Erfolg. Vorurteile und Berührungsängste werden nicht einfach totgeschwiegen, sondern ernst genommen und über Begegnung abgebaut. So wurde zum Beispiel ein Kinderlied gemeinsam gesungen. Nacheinander kamen 20 verschiedene Sprachen zum Einsatz. „Für manche Kinder war es erst

mal komisch, an der Schule in ihrer Erst-Sprache zu singen", erinnert sich Thorsten Maaß. „Darüber hat sich manch neuer Kontakt unter den Kindern entwickelt." Außerdem wird offen über Probleme gesprochen, und auch Kritik ist erwünscht. „Zur Willkommens-Kultur gehört für mich auch, dass jeder seine Kritik vorbringen kann, Schüler, Eltern und Lehrkräfte, und dass wir uns damit konstruktiv auseinandersetzen", sagt Thorsten Maaß.

Doch wie ist es mit Kindern mit Verhaltensauffälligkeiten? Diese Gruppe erzeugt in den Klassen am meisten Stress und gilt allgemein als am schwersten zu integrieren. „Es gibt ja einen Grund, warum diese Kinder sich so besonders verhalten. Da ist es wichtig, ihr Vertrauen zu gewinnen und sie anzunehmen – trotz aller Probleme. Erst auf dieser Basis kann man dann mit ihnen arbeiten, klare Regeln einfordern und Grenzen setzen. Wenn ich das Kind nicht gewinne, werde ich nichts erreichen", fasst der engagierte Schulleiter seine Haltung zusammen. Ein schöner Beleg dafür, dass die Kinder ernst genommen werden, ist der Kinder-Sprechtag. Zusätzlich zum Eltern-Sprechtag findet er jedes Halbjahr statt. „Die Schüler sind hoch motiviert dabei. Sie wissen, dass es um sie geht, sie beteiligen sich und denken darüber nach, wo ihre nächsten Ziele liegen und wie sie diese erreichen können." Die Surheider Schule ist auf dem klaren Weg zur Inklusion. „Dazu gibt es in Bremerhaven – einer Stadt mit hoher Arbeitslosigkeit und Armut – keine Alternative", bemerkt Thorsten Maaß zum Abschluss. ■

Blick in die Welt

Willkommen im Senegal

Ich bin Kameramann und filme viele Auslands-Reportagen. Da habe ich schon einige ungewöhnliche Begrüßungen erlebt. Ich denke aber, die im Senegal ist eine, die uns (ungeduldigen) Deutschen am meisten imponiert oder auch auf die Nerven gehen kann. Spricht man einen Menschen auf der Straße an, um nach dem Weg zu fragen, oder kommt man in ein kleines Geschäft, dauert es lange, bis man weiterziehen kann. Nein, die Menschen dort sind weder besonders langsam noch schwer von Begriff. Sie sind einfach nur ganz besonders höflich. Und zu ihrer Höflichkeit gehört es, sich nach allen Lebenslagen und Verwandten zu erkundigen. „Wie geht es Dir heute?" „Wie geht es bei der Arbeit?" „Wie geht es Deiner Frau?" „Wie geht es Deinen Kindern?" „Wie geht es Deiner Mutter?" Die ganze Familie wird abgefragt. Und es gehört sich, höflich zurückzufragen. Selbstverständlich vollzieht sich diese Zeremonie, bevor über das eigentliche Anliegen gesprochen wird. Das hat mich einerseits fasziniert, weil man weit mehr ins Gespräch kommt und so einiges über die Menschen erfährt. Wir sind allerdings manches Mal in Eile und da ist so ein ausgedehntes Vorspiel auch eine Herausforderung an meine Geduld. ■

Uwe Ahlborn

Text: Uta Mertens | Fotos: Frank Scheffka, Martinsclub

Willkommens-Kultur in Unternehmen

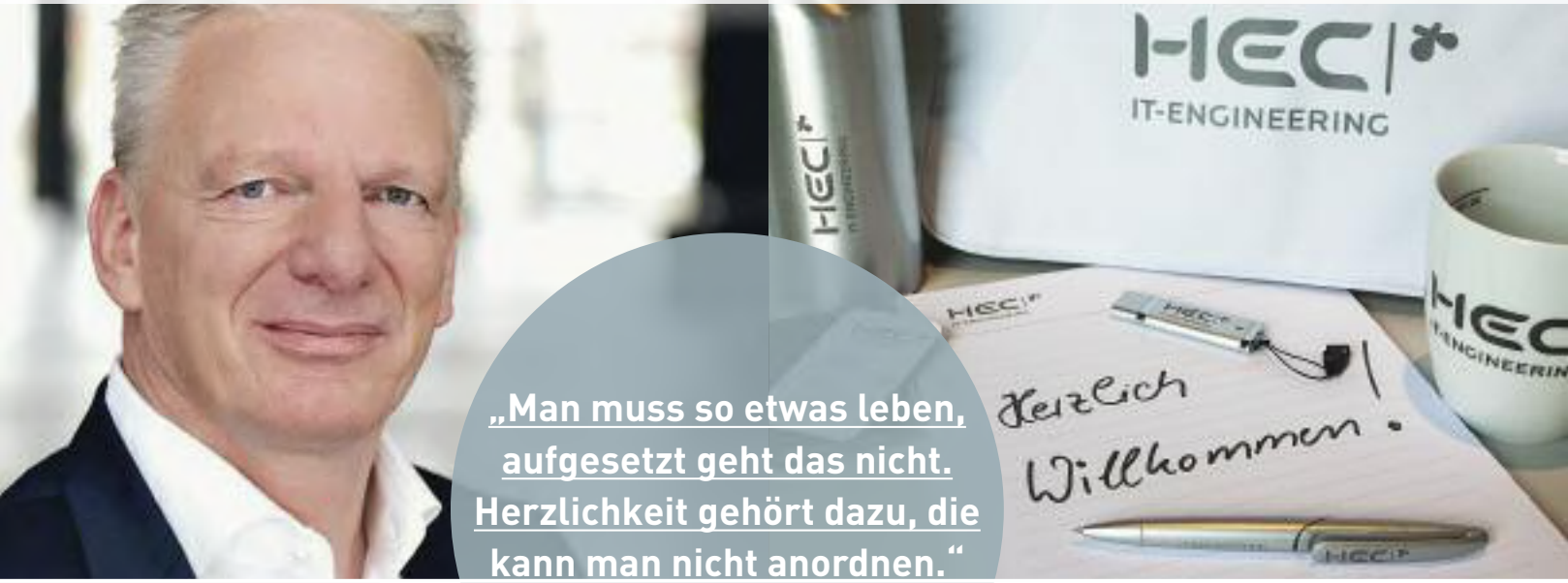
So werden Neue empfangen

„Ich werde immer ermuntert, zu fragen. Das hilft mir sehr. Denn ich bin ja nicht nur im m|c neu, sondern auch in Bremen."

Anna Katharina Bechtoldt

„Der Martinsclub hat seine sehr ausgiebige Willkommens-Kultur", sagt Anna Katharina Bechtoldt. Mitte Februar 2014 zog sie von Berlin nach Bremen, um für den m|c das Projekt „Inklusive Stadt Bremen" weiter mit Leben zu füllen. „Und in Bremen begrüßte mich nicht nur die Sonne strahlend." Am ersten Arbeitstag wurde sie von ihrer Chefin Jessica Volk in Empfang genommen. Nach einem kurzen Kennenlernen und ersten Infos begleitete sie die neue Kollegin in ihr Büro im Viertel|Nah. „Da stand ein perfekt eingerichteter, großer Schreibtisch für mich, und meine Visitenkarten waren auch schon da. Alles war vorbereitet, so dass ich gleich richtig loslegen konnte", strahlt die junge Frau noch heute. „Ich hatte das Gefühl, die freuen sich wirklich auf mich." Da der m|c ein großes Unternehmen ist und die Mitarbeiter überall in Bremen arbeiten, wurde Frau Bechtoldt in internen wie externen Newslettern, bei Facebook und auf der Homepage vorgestellt. Ja, und dann sind da auch noch die Einarbeitungs-Routinen. „Wir haben Einarbeitungs-Checklisten für jeden Bereich und dank unserer ISO-Norm auch einen detaillierten Zeitrahmen, in dem unterschiedliche Kollegen neue Kollegen informieren müssen", ergänzt Jessica Volk.

Zweimal im Jahr findet eine Veranstaltung extra für neue Mitarbeiter statt. „Willkommen im Team" heißt diese Fortbildung, die immer vom Vorstand Thomas Bretschneider persönlich veranstaltet wird. „Hier geht es nicht nur um Infos und Strukturen; in einem m|c-Diplom machen sich die Neuen gemeinsam auch etwas mit der Kultur und der Atmosphäre im m|c vertraut. So ein großer, verzweigter Verein – da braucht man schon ein bisschen, um alles zu kennen," sagt die 29-Jährige. Und wie sind die neuen Kollegen? „Sie sind alle sehr offen und hilfsbereit. Ich werde immer ermuntert, zu fragen. Das hilft mir sehr. Denn ich bin ja nicht nur im m|c neu, sondern auch in Bremen. Daher kann ich nicht auf ‚alte' Kontakte zurückgreifen und Zuständigkeiten sind mir nicht immer geläufig." ■



„Man muss so etwas leben, aufgesetzt geht das nicht. Herzlichkeit gehört dazu, die kann man nicht anordnen."

Dr. Thorsten Haase

Bei der HEC IT Engineering ist die Willkommens-Kultur Baustein einer gelebten positiven Unternehmens-Kultur. Dr. Thorsten Haase, Geschäftsführer des Software-Unternehmens, sagt: „Man muss so etwas leben, aufgesetzt geht das nicht. Herzlichkeit gehört dazu, die kann man nicht anordnen." Die Willkommens-Kultur startet bei HEC bereits ab dem ersten Kontakt, also wenn eine Bewerbung eingeht: schnelle Reaktion und bei Interesse zügige telefonische Kontaktaufnahme mit dem Bewerber. Das gegenseitige Vorstellungsgespräch wird dann auch immer abgerundet mit einem Rundgang durch die Räumlichkeiten vom gesamten Team Neusta – die HEC gehört zum Unternehmensverbund – im Schuppen Eins in der Überseestadt. „Da hat man zudem die Chance, den Menschen etwas privater kennenzulernen, in den persönlichen Dialog zu kommen. Wir erklären dann zum Beispiel gerne den Unterschied zwischen Schuppen und Speicher", sagt der Chef von 100 Mitarbeitern.

Willkommens-Gruß

Und wie sieht der erste Arbeitstag des Neuen dann aus? Jeder Mitarbeiter ist einem Kunden- oder Projektteam zugeordnet. Der Team-Leiter begrüßt den neuen Mitarbeiter selbstverständlich immer persönlich und stellt ihn in jedem Büro kurz vor. Der Arbeitsplatz ist fertig eingerichtet. Ein kleiner Willkommens-Gruß wird überreicht. „Wir packen für neue Mitarbeiter eine Segeltuch-Tasche. Darin sind: ein Becher, Stifte und Blöcke, ein Schirm, eine Getränkeflasche, ein USB-Stick, alles im HEC-Design, und natürlich die persönlichen Visitenkarten", erklärt Thorsten Haase. Während der Probezeit gibt es zusätzlich zum täglichen Austausch zwei Feedback-Gespräche, um zu hören, wie sich der Neue eingelebt hat, wie es läuft, wie er sich fühlt und natürlich um ihm seinerseits Rückmeldungen aus dem Team zu geben. Eine Willkommens-Veranstaltung, in der über die Philosophie und Strategie des Unternehmens gesprochen wird, findet auch jedes Quartal statt.

Das kommt an

Eine Menge Energie und Zeit. Lohnt sich das? „Auf alle Fälle", sagt Thorsten Haase. „Bei dem Wettbewerb ‚Great Place to Work' bewerteten die Kolleginnen und Kollegen das Unternehmen gut. Wir belegten erst kürzlich Platz 7 von rund 50 teilnehmenden Firmen in Bremen und Niedersachsen. Wer sich wohlfühlt, ist motiviert und bringt das Unternehmen mit seiner Arbeit voran. Außerdem sind gut ausgebildete Mitarbeiter in unserer Branche begehrt – wer glücklich ist, wechselt nicht so schnell. Und ganz ehrlich: Mir macht es auch viel mehr Spaß, meinen Arbeitstag mit fröhlichen, zufriedenen Mitarbeitern zu verbringen." ■

Text: Uta Mertens | Fotos: Frank Scheffka

Blick in die Welt

Willkommen in der Demokratischen Republik Kongo

Ich reiste 2008 in den Kongo, um Pygmäen-Stämme zu besuchen und bei ihnen jeweils einige Tage zu leben. Nach einem 3-tägigen Gewaltmarsch mit meinem Bantu-Guide durch den Dschungel kommen wir im ersten Dorf an. Die Hütten sind schlicht und im Rund gebaut. Eine Großfamilie der Mbuti-Pygmäen lebt dort und nutzt den Ort als Ausgangspunkt für tagelange ausgedehnte Jagden. Eine Gruppe von Frauen und Kindern, später auch Männer, kommen zunächst aufgeregt rufend und dann singend auf mich zu. Sie umkreisen mich, tanzen und singen ihr übliches Empfangs-Lied für Gäste. Danach gibt es, so übersetzt es mir mein Guide, ein speziell für mich improvisiertes Lied im gleichen Rhythmus. Da ich auf der Reise mein Cap verloren hatte, kaufte ich mir auf einem kleinen Markt ein anderes. Es gab nur welche aus Armee-Beständen, sodass ich mit so einem im Pygmäen-Dorf auftauchte. Also singen die Dorf-Mitglieder ein Lied über den Offizier, der sie besucht – wohl wissend, dass ich keiner bin. Als Willkommensgeschenk bekomme ich eine soeben vom Baum geholte Honigwabe auf einem großen, grünen Bananenblatt und eine frische Papaya. ■
Dr. Wolfgang Kunkel.

Fazit

Alle reden – keiner macht was?

Unsere Beispiele zeigen es deutlich: Die viel zitierte Willkommens-Kultur ist – wie der Name schon sagt – eine kulturelle Angelegenheit. Es geht um Offenheit gegenüber Menschen und Gewohnheiten, es geht um Aufmerksamkeit, Toleranz und die Bereitschaft, sich mit Neuem auseinanderzusetzen.

Vieles kann organisiert werden, wie neue Visitenkarten, Routinen der Aufnahme oder Abläufe. Doch die viel wichtigeren Faktoren wie Offenheit und Toleranz sind eine Haltung von jedem Einzelnen, die kann keiner verordnen. Und so ist die Willkommens-Kultur bei uns auch sehr unterschiedlich. Mal setzt sich ein Stadtteil positiv mit einem neuen Flüchtlingsheim auseinander, mal gibt es Proteste. Bei inklusiven Schulen finden wir ein ähnliches Bild. Das hat sicher auch etwas mit Ängsten und Sorgen und auch mit Ellenbogen-Mentalität zu tun.

Die Frage ist: Wollen wir eine offene, tolerante, inklusive Gesellschaft? Dann müssen wir uns genau damit auseinandersetzen. Denn die Frage ist nicht: Wie sorgt die Stadtverwaltung für Flüchtlinge, arme, reiche, alte oder behinderte Menschen? Die Frage ist: Wie heißen wir selbst (uns) fremde Menschen willkommen? Was tun wir konkret, um sie in unseren Nachbarschaften aktiv zu integrieren, ihnen eine Perspektive zu bieten? ■

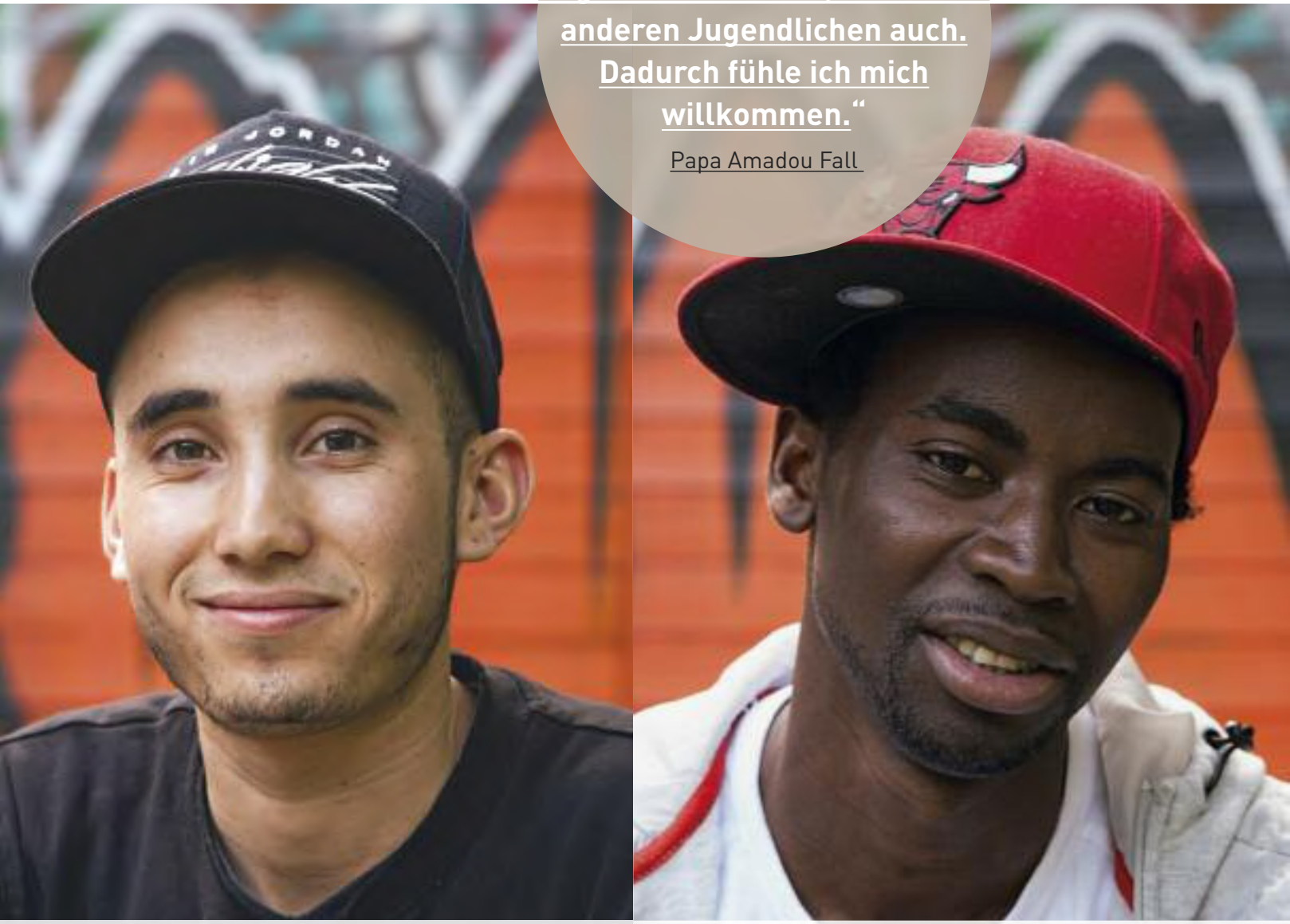
Text: Stefanie Büsching | Fotos: Frank Scheffka

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge

Mein Klassenlehrer behandelt alle gleich, das mag ich an ihm

„Nun sind wir hier, gehen zur Schule, wie alle anderen Jugendlichen auch. Dadurch fühle ich mich willkommen."

Papa Amadou Fall



Mohamed Omar und Papa Amadou Fall sind als 17-Jährige nach Deutschland geflohen, ohne ihre Eltern. Mohamed kommt aus der Westsahara im afrikanischen Nordwesten, Papa stammt aus Gambia in Westafrika. Wir trafen sie im Jugendhaus vom Bund Deutscher Pfadfinder/-innen am Hulsberg.

Text: Stefanie Büsching | Fotos: Frank Scheffka

Beim Interview (von links): Mohamed Omar, Stefanie Büsching und Papa Amadou Fall

Papa, du bist nun seit 9 Monaten in Deutschland, Mohamed, du seit 8. Kanntet ihr Bremen oder Deutschland vorher?

P: In Gambia habe ich Berichte über Deutschland im Fernsehen gesehen und ich kannte Werder Bremen. Deshalb wollte ich auch hierherkommen. Auch die deutsche Sprache habe ich schon im Fernsehen gehört. Für mich ist es eine sehr schwierige Sprache. Aber nun sind wir hier, gehen zur Schule, wie alle anderen Jugendlichen hier auch. Dadurch fühle ich mich willkommen. Um hier zu leben, müssen wir Deutsch sprechen. Schritt für Schritt lernen wir.

M: Ich habe mir die Menschen hier anders vorgestellt. Viele sind sehr nett, aber einige nicht.

Was gefällt euch besonders hier? Was nicht?

P: Ich mag vieles hier. Bremen ist so schön. Ich mag es, wie die Leute hier alles planen und organisieren. Und es gefällt mir, dass hier alle Menschen gleich sind.

M: Ich finde es toll, dass die Schule hier kostenlos ist. Und mir gefällt, dass es viele Möglichkeiten gibt, eine Ausbildung zu machen. Nur das Wetter könnte besser sein. Wenn es draußen schlecht ist, weiß ich nicht, was ich machen soll.

Ihr geht hier zur Schule. Wie kommt ihr dort zurecht?

P: Ich gehe auf die allgemeine Berufsschule in Walle. Schwer ist es nicht so sehr für mich. Mein Klassenlehrer ist sehr nett. Er macht oft Scherze und er behandelt alle gleich, das mag ich an ihm.

M: Ich gehe zur Schule in der Theodor-Billroth-Straße in Kattenturm. Meine Klassenlehrerin ist sehr freundlich. Der Unterricht selbst ist nicht so schwer.

Wie waren bzw. sind die Menschen hier zu euch?

P: Ich kannte hier niemanden. Es gibt nette und nicht so nette Menschen, aber die meisten sind sehr freundlich. Ich habe Freunde gefunden, in der Schule, beim Fußball und hier im Jugendhaus der Pfadfinder. Manchmal treffe ich Leute aus Gambia auf der Straße. Ich höre, dass sie Wolof oder Mandinka, Sprachen in Gambia, sprechen und dann spreche ich sie an.

M: Ich finde es schwer, hier Freunde zu finden. Besonders wegen der Sprache.

Wo wohnt ihr und wie ist es dort?

P: Ich bin in der Zentralen Aufnahmestelle für Asylbewerber untergebracht. Gerade habe ich das Glück, ein Zimmer für mich alleine zu haben. Eigentlich schlafe ich in einem 2-Bett-Zimmer. Meistens ist es ziemlich laut und voll da. Man hat kaum Privatsphäre und wenn ich abends schlafen möchte, reden viele noch und hören Musik. Wenn ich morgens aufstehe und zur Schule gehe, bin ich dann sehr müde. Das Essen ist auch sehr ungewohnt und langweilig, es gibt immer dasselbe. Es ist nicht erlaubt, selbst zu kochen.

M: Ich wohne auch da und teile mir ein Zimmer mit einem anderen Bewohner.

Was macht ihr in eurer Freizeit?

P: Ich liebe Sport. Zweimal die Woche spiele ich Fußball in Oberneuland und gehe zusätzlich ins Fitnessstudio. Ich komme oft ins Pfadfinder-Haus. Hier können wir Computer und das Internet nutzen. Ich schreibe dann der Familie und Freunden aus der Heimat. Hier fühle ich mich wohler als in der Zentralen Anlaufstelle. Zweimal die Woche können wir hier auch essen. Das ist toll.

M: Stimmt. Ich liebe es, zu kochen, auch deshalb komme ich oft hierher. Und ich gehe jede Woche zum Bogen-Schießen in Walle.

Ihr seid beide vor Kurzem volljährig geworden. Nun müsst ihr euch eine Wohnung suchen. Wie schwierig ist das?

P: Sehr. Seit wir 18 sind, haben wir keinen Vormund und keine Betreuenden mehr, die uns helfen. Ich habe eine Duldung für 1 Jahr. Wir kennen den Wohnungsmarkt hier nicht und er funktioniert auch ganz anders als in unserer Heimat.

M: Ich habe eine Duldung für 3 Monate, und wenn Vermieterinnen oder Vermieter hören, dass das Sozialamt die Miete übernehmen würde, dann ist die Antwort bislang immer Nein gewesen.

P: Die Mitarbeitenden von Effect helfen uns manchmal. Oft schreiben wir aber E-Mails auf Anzeigen und bekommen nie eine Antwort.

Was sind eure Pläne für die Zukunft?

P: Ich wünsche mir eine Arbeit und Familie. Und dass ich gut Deutsch sprechen lerne.

M: Ich hoffe, bald eine Wohnung zu finden, und möchte gerne eine Ausbildung machen, als Koch oder Klempner. Im Mai mache ich sogar ein Praktikum bei einem Klempner.

Vielen herzlichen Dank und alles Gute für euch! ■

Zum Hintergrund

Kinder und Jugendliche, die ohne ihre Eltern nach Deutschland geflohen sind, werden unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (UMF) genannt. Sie suchen Schutz vor Krieg, Verfolgung, Hunger, Naturkatastrophen und Gewalt. Oder einfach ein menschenwürdiges Leben. Im Dezember 2013 waren 236 UMF in Bremen gemeldet. Eine Flucht aus dem Heimatland in die Fremde ohne Begleitung ist für viele stark traumatisierend. Und sie ist sehr riskant, nicht zuletzt wegen der radikalen Abschottung der „Festung" Europa.

Mohameds und Papas positiven und herzlichen Aussagen ist nicht anzumerken, dass die Bedingungen, die die Jugendlichen hier erleben, alles andere als freundlich sind. Mit der Unsicherheit einer Duldung, keiner sicheren Perspektive, Wohnen in einer Sammelunterkunft, Ausgrenzung bei Wohnungs- und Ausbildungsplatzsuche schafft Deutschland Bedingungen, in denen sich kaum ein Mensch gut entwickeln kann. Dabei benötigen die jungen Flüchtlinge die Sicherheit und Perspektive, hier bleiben zu können. Und auch über das 18. Lebensjahr hinaus Unterstützung dabei, sich in Deutschland ein Leben aufzubauen.

Mehr **Hintergrund-Informationen** zu den schwierigen Bedingungen, in denen unbegleitete minderjährige Flüchtlinge sich hier befinden, auf **www.martinsclub.de**.

Haben Sie Lust, sich zu engagieren? Fluchtraum Bremen e. V. ist immer auf der Suche nach ehrenamtlichen Helfern, die eine Vormundschaft für minderjährige unbegleitete Flüchtlinge übernehmen:
www.fluchtraum-bremen.de

Text: die durchblicker | Fotos: Frank Scheffka, die durchblicker

Partner-Suche in Bremen

Herzkribbeln garantiert?

Hier leben viele Menschen als Singles. Das heißt, sie haben gerade keinen Partner oder Partnerin. Manche sind sehr zufrieden damit und wollen gar keine feste Beziehung. Andere dagegen sehnen sich nach einer dauerhaften Liebe und einem Leben zu zweit.

Die durchblicker haben sich mit dem Thema beschäftigt. Sie haben eine Partner-Vermittlung in Bremen-Lesum besucht, die sich auf Menschen mit Beeinträchtigung spezialisiert hat. Das Redaktions-Mitglied Matthias Meyer hat ein „Speed-Dating" getestet. Lesen Sie ebenfalls von den Erfahrungen eines Mannes mit Beeinträchtigung, der eine kostenpflichtige Partner-Vermittlung getestet hat.

Ute Osterloh, Leiterin des Projekts „Feuer und Flamme“

Partner-Börse für Menschen mit Beeinträchtigung

Feuer und Flamme

Interview mit Ute Osterloh. Sie leitet den Freizeit-Treff in Friedehorst und das Projekt „Feuer und Flamme“, eine Partner-Vermittlung für Menschen mit Beeinträchtigung.

Frau Osterloh, erzählen Sie uns kurz was über sich?
Ich bin gerade 48 geworden. Seit 1991 arbeite ich in Friedehorst. Ich bin Erzieherin, habe einen Berner Sennenhund und 3 Kater, die mit mir leben. Seit 21 Jahren leite ich den Freizeit-Treff. Dort kümmere ich mich um Freizeit-Angebote für Menschen mit Behinderung, die hier leben. Die Teilnehmer sind im Moment zwischen 8 und 76 Jahren alt. Ich plane aber nicht alleine: Der Club-Ausschuss kommt alle 2 Wochen zusammen und entscheidet, was gemacht wird. Vom Disco-Besuch über gemütliche Wein-Abende bis zum Opernbesuch ist alles möglich.

Wie ist die Idee zu Feuer und Flamme geboren?
Die Besucher des Freizeit-Treffs wollten das. Sie sagten, dass es ein bisschen schwieriger für sie ist, Leute kennenzulernen. Sie wünschten sich von mir, dass ich bei der Partner-Suche helfe. Mit meiner Chefin zusammen habe ich dann geplant. Wir haben Flyer gemacht, Leute angesprochen und bei der Disco Arena gefragt, ob wir da mal einen Abend nur für Menschen mit Behinderung machen können. Das hat sich in ganz Bremen herumgesprochen. Jetzt machen über 150 Leute mit bei der Kontaktbörse. Es sind mehr Männer als Frauen, die sind noch ein bisschen mutiger. Ich habe schon viele Paare vermitteln können. Manche sind schon recht lange zusammen. Manche sind schon zusammengezogen. Ein Paar möchte auch heiraten.

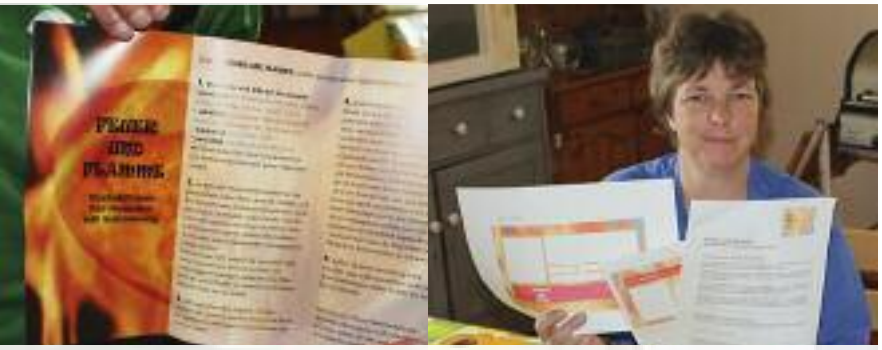
Vermitteln Sie auch homosexuellen Leuten einen Partner?
Ja, ich konnte auch schon mal ein schwules und ein lesbisches Pärchen zusammenbringen.

Wohin muss man sich wenden, wenn man mitmachen will?
An mich. Wir vereinbaren dann einen Gesprächstermin. Sie können eine Vertrauensperson mitbringen. Sie erzählen, was Sie sich wünschen, und es wird ein schönes Foto gemacht. Das wird in eine Kartei aufgenommen. Dann suchen wir immer wieder, ob wir jemanden haben, der zu Ihnen passt. Wenn wir jemanden finden, bekommen Sie beide eine Nachricht. Sind beide zu einem Kontakt bereit, erhalten Sie die Telefonnummer des anderen. Sie bekommen Tipps von uns für Ihr erstes Treffen. Aber verabreden müssen Sie sich alleine, ohne uns. Sie können natürlich, wenn Sie sich wohler fühlen, auch da eine Vertrauensperson mitnehmen.

→

Isabel Schönfeld beim Speed-Dating

Text: die durchblicker | Fotos: Frank Scheffka, die durchblicker



Ute Osterloh präsentiert den Feuer und Flamme-Flyer

Von links: Helge Johannsen und Matthias Meyer schauen sich die Flirt-Tipps an.

Feuer und Flamme

Fortsetzung

Mit Pro Familia, dem Martinsclub und der Schatzkiste aus Bremerhaven machen wir jetzt auch „Flirt-Cafés". Dazu finden auch Flirt-Kurse statt.

Können Sie sich an Ihre erste Liebe erinnern?
Ja, das war Holger aus dem Kindergarten. Er hat mir zum Geburtstag ein Häschen geschenkt. Das hab ich immer noch.

Welchen Kosenamen finden Sie furchtbar?
Schatzi, Mausi und Hasi! Lustig finde ich: Hasenpups und Gewitterziege.

Haben Sie einen Tipp für romantische Treffen in Bremen?
Ruderboot-Fahren auf dem Emma-See. An der Schlachte Spazieren gehen. Ein Werder-Spiel zusammen schauen. Open-Air-Kino im Sommer.

Vielen Dank für das Interview!

Auf Partner-Suche? So erreichen Sie Ute Osterloh:
Persönlich: Friedehorster Freizeittreff DfMmB,
Montag bis Freitag zwischen 13 und 17 Uhr
Telefonisch: **0421 63 814 79** oder per
E-Mail: **osterloh.beh@friedehorst.de** ■

Speed-Dating im Nahbei

Matthias Meyer, Redaktions-Team die durchblicker

Das erste Speed-Dating fand im April abends im Nachbarschaftshaus Nahbei in Bremen-Findorff statt. Das war ein Treffen für behinderte Leute, die nach neuen Freunden oder Partnerschaft suchen. Der Raum war mit roten Luftballons geschmückt. Salzstangen, Kekse und alkoholfreie Getränke waren auch schon da. Nach und nach kamen Leute vom Martinsclub, der Werkstatt Bremen, von Friedehorst und sogar welche aus Bremerhaven, am Ende waren es 25 Leute. Wir verteilten uns auf die Tische. Dort lagen schon Zettel mit Flirt-Tipps vorbereitet. Darauf stand: Hallo! Ich heiße … Wie heißt Du? Wie geht es Dir? Wo arbeitest Du? Wo wohnst Du? Was sind Deine Hobbys? Wie gefällt Dir die Party? Alle 8 Minuten wurden die Partner gewechselt. So konnte man viele Leute nacheinander kennenlernen. Auch ich fand eine Person sehr nett. Nachdem die Wechselei vorbei war, haben noch welche am Kickertisch gespielt. Ein insgesamt sehr netter Abend ging dann langsam zu Ende. ■

Ganz schön was los: 25 Leute waren beim Speed-Dating dabei ...

Erfahrungen

Herr Schmidt und die Partner-Vermittlung

Frank Schmidt (Name von der Redaktion geändert) hat Lernschwierigkeiten und eine psychische Beeinträchtigung. Er arbeitet in einer Werkstatt für Menschen mit Beeinträchtigung. Unter seinen Arbeitskolleginnen findet er keine, die ihm gefällt. Deshalb hat er sich vor einiger Zeit entschlossen, sich bei einer professionellen Bremer Partnervermittlung anzumelden.

Hatten Sie schon mal eine Beziehung zu einer Frau, Herr Schmidt?

Ich hatte bisher nur eine feste Freundin. Das ging von 2001 bis 2006. Anfangs habe ich richtig Liebe verspürt. Danach war eher die Sexualität wichtig, die Liebe wurde weniger. Dann kam Mitleid dazu, weil sie einen Herzschrittmacher und Epilepsie hatte. Es lief immer hin und her, mal waren wir zusammen und mal wieder nicht. Sie wollte auch ein bisschen an mein Geld ran.

Wie lief das bei der Partner-Vermittlung genau ab?

Ich hab mit einer Dame dort gesprochen. Der habe ich beschrieben, wie ich mir meine Partnerin vorstelle. Ich wollte gerne eine haben, die keine Beeinträchtigung hat und auf dem 1. Arbeitsmarkt arbeitet. Dann habe ich einen Vertrag unterschrieben. Ich musste 100 Euro im Voraus zahlen, damit ich Vorschläge mit passenden Frauen bekomme. Das Geld war aber nur für das Schauen in der Datenbank.

Wurden Ihnen denn passende Frauen vorgeschlagen?

Eine wurde mir vorgeschlagen, das war eine Krankenschwester. Die habe ich aber nicht kontaktiert. Es hätte noch mehr Geld gekostet, die Adresse von ihr zu bekommen. Ich habe mit meinem Betreuer darüber gesprochen. Der meinte, das Geld, das ich da insgesamt hätte bezahlen müssen, wäre viel zu viel gewesen. Wir haben dann zusammen versucht, den Vertrag wieder zu kündigen. Das hat geklappt, aber meine 100 Euro habe ich nicht wiederbekommen.

Welchen Weg wollen Sie jetzt gehen, um eine Partnerin kennenzulernen?

Man könnte es ja mal mit Speed-Dating probieren. Das gibt es ja in ganz Bremen immer wieder. Oder im Internet auf bremen.de auf dem Schwarzen Brett schauen, da inserieren auch Leute, die einen Partner suchen. ■

Text: Uta Mertens | Fotos: Jörg Sarbach

Inklusive Schule

Kubaki kommt nach Findorff

Knapp 300 Schüler, 50 Betreuer (Lehrer, pädagogische Mitarbeiter, Assistenten von Schülern mit Beeinträchtigung) und 65 Musiker sind an diesem Theater-Projekt beteiligt. Sie erarbeiten gemeinsam das Musik- und Tanztheater „Kubaki“ nach dem Kinderbuch „Wenn Kubaki kommt“ von H. U. Steger. Initiatoren und Projektleiter sind Alexander Hauer und Corinna Bruggaier von OpusEinhundert.

Es wurde geplant, geprobt, gestaltet und dokumentiert: Die Grundschule an der Augsburger Straße inszeniert die Geschichte des Holzpferds „Kubaki“.

An der Grundschule Augsburger Straße steht seit Monaten alles unter dem Kubaki Stern.

Erzählt, gespielt und gestaltet wird eine musikalische Weltreise, bei der das Holzpferd Kubaki die Kinder Nick und Anni auf eine Fantasiereise entführt – ein Riesenprojekt, in jeder Beziehung. Im Februar ging es los, Ende Juni soll Premiere sein. Alle 12 Klassen sind beteiligt. An der Grundschule Augsburger Straße steht daher seit Monaten alles unter dem Kubaki-Stern. Verschiedene Arbeitsgruppen und Angebote arbeiten mehrmals wöchentlich parallel. Die einen werken und malen an einem der 15 Bühnenbilder, andere begleiten als Reporter das Geschehen und veröffentlichen den Fortschritt zum Beispiel unter www.primolo.de. Auch die Kostüme werden selbst gemacht, die Werbung im Stadtteil ... Ja, und natürlich müssen die verschiedenen Szenen dann auch gemeinsam geprobt werden.

Ein Gesamt-Kunstwerk

Gar nicht so einfach, da den Überblick zu behalten. Ein Theaterprojekt mit so vielen Beteiligten und einzelnen Puzzelteilen als Prozess zu inszenieren, ist ein schönes, aber vor allem ehrgeiziges Vorhaben. Und das ist ein Problem, das besonders Schüler mit Behinderung haben, berichteten uns 4 Schulassistenten. An der Grundschule gibt es pro Jahrgang eine inklusive Klasse mit 4 bis 6 Kindern mit Behinderung. Das sind Kinder mit körperlichen Einschränkungen, geistiger Behinderung, Lernschwierigkeiten oder Kinder mit Autismus. Sie haben Mühe, das Tempo mitzuhalten. So wurde das Buch im Unterricht zweimal gelesen und besprochen; das reicht für die meisten dieser Schüler aber nicht aus. „Wir arbeiten die Länder, an denen sie aktiv beteiligt sind, jetzt mit Sonderpädagogen nach. Das klappt gut, da kennen sie sich dann bestens aus", sagt Concetta Kovacs, Assistentin. Und es macht ja Sinn, dass jeder auch weiß, von welcher Geschichte sein Bühnenbild später erzählen soll. Ihre Kollegin Petra Meyer ergänzt: „Schön wäre mehr gemeinsame Zeit mit den pädagogischen Mitarbeitern und Lehrern für die Planung und Vorbereitung der Angebote gewesen. Wir Assistenten haben natürlich einen anderen Blick darauf, wie man für unsere inklusiv beschulten Kinder etwas möglich machen kann. Der Fortbildungstag für alle Mitarbeiter der Schule war super dafür, hätte gerne noch einen gehabt." So erinnert sich Assistentin Barbara Filzen gerne an die Projektwoche, die es zum Start gab. „Diese komprimierte Form ist für Kinder mit Handicap fast besser geeignet", sagt sie. „Da konnten sie sich richtig auf das Thema einlassen und mussten nicht mal eben zwischen Mathe und Sport in die Kubaki-Welt springen."

Text: Uta Mertens | Fotos: Jörg Sarbach

Kubaki kommt nach Findorff

Fortsetzung

Theater hautnah erleben und gestalten

„Das Projekt an sich ist sehr schön", sagt Concetta Kovacs. „Es fördert die Gemeinschaft und die Zusammengehörigkeit, sowohl unter den Erwachsenen als auch unter den Kindern. Es schweißt zusammen und man lernt sich mal ganz anders kennen." Auf die erste Probe zusammen mit den Musikern der Bremer Philharmoniker und des Jugend-Sinfonie-Orchesters der Musikschule Bremen freut sich Imke Sudmann besonders. „Die Musik ist klasse. Und viele Kinder kennen Theater nur vom Weihnachtsmärchen. Selbst aktiv als Akteur beteiligt zu sein, ist eine tolle neue Erfahrung für sie. Vielleicht macht es bei manchen Schülern erst bei der Generalprobe ‚Klick' und sie begreifen dann das Gesamtprojekt." Als Resümee nehmen wir mit: Inklusive Schule klappt schon ganz gut in Bremen. Wenn andere, ungewöhnliche Projekte anstehen, ist trotzdem mehr Kommunikation nötig, als manche denken. Und: Kubaki wird garantiert eine sehenswerte Aufführung und eine tolle Erfahrung für alle. ■

Aufführungen:

Wo? Grundschule an der Augsburger Straße, Schulhof (Open Air)
Augsburger Straße 175, 28215 Bremen

Wann? 25. Juni um 18 Uhr (Premiere)
und 27. Juni um 18 Uhr

Karten? 0421 70 50 66 99 oder
ticket@opuseinhundert.com

Preis? 16 Euro, ermäßigt 9 Euro

SHORTRIVER

Sonja Kurzbach aus Berlin

Sonja Kurzbach ist gelernte Mediengestalterin und hat viele Jahre in ihrem Beruf gearbeitet. Doch die Liebe zur Illustration war so groß, dass sie immer auch gezeichnet und illustriert hat. Und auch an Wettbewerben hat die junge Frau teilgenommen. 2013 hat sie einen gewonnen – und das war ein echter Hauptgewinn. Die Akademie für Illustration und Design Berlin hatte einen Illustrationswettbewerb ausgeschrieben. Hauptgewinn: ein Stipendium für den Studiengang Illustrationsdesign. Wow! Also Job kündigen, Koffer packen, Bremen den Rücken kehren und auf nach Berlin. In gewisser Weise noch einmal neu starten – mit 30 Jahren.

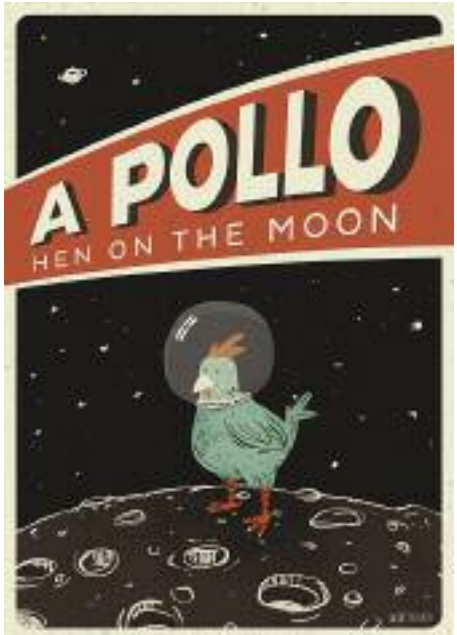
Mal digital, mal mit Bleistift

Sonja Kurzbachs vorwiegend digital erstellte Arbeiten besitzen einen handgemachten Charme, der durch ungleichmäßige Linien und organische Texturen besonders wird. Gerne verarbeitet sie viele Details im Bild, so dass es auch auf den zweiten Blick noch etwas Neues zu entdecken gibt.

Die Künstlerin zeichnet aber auch gerne klassisch mit Bleistift, Outlinern, Tinte, Copics, Wasserfarben, einfachen Stiften und was ihr sonst noch zwischen die Finger gerät. So probiert sie unterschiedliche Techniken und Materialien aus, um neue interessante Stile entstehen zu lassen. Langweilig wird es nie.

2016 ist das Studium fertig. Und dann? „Ich möchte mich dann als Illustratorin selbstständig machen", sagt die Kreative. Was sollte man sonst noch über sie wissen? „Ich liebe Musik von Punk, Hardcore, Geschrei & Geballer über Indie-Rock, Folk bis hin zu elektronischen Klängen. Eine gewisse Affinität zu Kaffee ist nicht von der Hand zu weisen. Ich mag Schweden und die schwedische Sprache sehr gern und bringe mir diese seit einiger Zeit selber bei. Post auf Schwedisch wird also gern angenommen und nach bestem Wissen und Gewissen beantwortet", erzählt sie lächelnd.

·SEEMANNSGARN·



Schauen Sie doch mal auf die Website: www.shortriver.de
Tipp: Da gibt es auch einen Shop.

Text: Petra Schürer, Uta Mertens | Fotos: Frank Scheffka, Martinsclub

Diplom-Griller

Mit Sachverstand zum perfekten Steak

Mitte April war es wieder so weit: 8 Personen kommen in den Garten des m|Centrum, um ihr Grill-Diplom zu machen. In 4 Stunden lernen sie in Theorie und Praxis, was einen Anfänger von einem Diplom-Griller unterscheidet.

Mit der Theorie geht es natürlich los. Auf einem Tisch sind alle möglichen Utensilien aufgereiht. Was ist was und wofür ist es gut? Eine Zange liegt da, Grillkohle, Grillanzünder, ein Rost ..., das kennen die meisten. Doch was ist diese merkwürdige runde Sache aus Metall mit Griff dran? Ein Grillkamin. Und der hat ganz viele Vorteile, wie wir später erleben. Weiter geht's mit einigen Tipps. Besser ein Shirt aus Baumwolle anziehen – wenn Funken fliegen, sind Pullis aus Synthetik schnell kaputt. Und natürlich Hände waschen nicht vergessen, bevor das Grillgut zum Einsatz kommt. Im Garten wird dann der Grill aufgebaut. Auch dieses Jahr ist bestes Wetter, Regen gab's zum Grill-Diplom noch nie. Die Firma Landmann hat einen neuen Grill spendiert. Den bauen die Teilnehmenden jetzt zusammen auf und gucken, wo er am besten steht – von wegen der Windrichtung und dass nichts in der Nähe ist, das Feuer fangen könnte.

Landmann-Grill: Der ist prima!

Liebe Leserinnen und Leser, lassen Sie uns noch einen Moment innehalten und von diesem neuen Grill schwärmen. „Das ist der Super-Grill", sagt Maik Buchcienski und strahlt. Denn: Er hat einen 3-geteilten Rost, einen Warmhalte-Rost extra, das Kohlegitter ist höhenverstellbar, es gibt eine Temperaturanzeige, und trotz all dieser Extras ist das große Ding prima zu transportieren. Herzlichen Dank dafür!

Nun aber Holzkohle einfüllen, Zeitungspapier zerknüllen, den Grillkamin draufsetzen und am besten mit langen Streichhölzern anzünden. Nach nur 10 Minuten haben wir perfekt glühende Holzkohle. Jeder Hobby-Griller weiß, wie mühsam es sonst ist, die Sache in Gang zu bringen und wie lange es dauert.

1 Jan Hoffmann und Marten Damke bereiten den Grill vor ... | **2** ... den Grill anfeuern ... | **3** ... und los geht's: Maik Buchcienski legt die Würstchen auf den „Super-Grill" | **4** Würstchen-Kontrolle | **5** Geschafft: Simon Brinkmann bekommt sein Grill-Diplom von Petra Schürer | **6** Jan Christoph Stephan und Simon Brinkmann: Gut gemacht – Diplom bestanden!

Text: Petra Schürer, Uta Mertens | Fotos: Frank Scheffka, Martinsclub

Das erste Grill-Diplom 2007: Sogar Bürgermeister Jens Böhrnsen hat sein Grill-Diplom gemacht. Für die Feier lieh die Jacobs-Uni ihre Diplom-Hüte an den m|c aus.

Damit haben die Teilnehmenden den schwersten Teil geschafft. Beim Grill-Diplom lernt man auch, wie lange Steaks und Würsten etwa brauchen, wie oft man das Grillgut wenden muss etc. Klar werden die Leckereien hinterher gemeinsam verzehrt; Salat gibt's auch dazu.

61 Diplom-Griller in Bremen

Das Grill-Diplom hat schon Tradition im m|c. Seit 2007 gibt es jedes Frühjahr die Möglichkeit, es zu erwerben. Damals war sogar Jens Böhrnsen mit dabei. Ja, ja, auch der Bürgermeister hat sein Grill-Diplom bestanden. Für die Feier lieh die Jacobs-Uni sogar ihre Diplom-Hüte an den m|c aus. Die sind sonst fest unter Verschluss. Seither haben 61 Menschen das Diplom bestanden; 12 von ihnen sind im m|c-Grill-Team. Und dieses Team kann man buchen. Wer also eine Gartenparty plant oder ein Kundenfest auf dem Firmengelände: Das m|c-Grill-Team kommt und kümmert sich um das Essen, egal ob 20 oder 150 Gäste. Was das kostet? 2 Diplom-Griller, eine Begleitung, 4 Stunden inklusive Grill und Zangen: 120 Euro. „Wer möchte, dem bieten wir auch das Rundum-Sorglos-Paket. Dann bringen wir auch das Grillgut mit", erklärt Petra Schürer, „das kostet allerdings ein wenig mehr ..." Für diese Saison ist das Team schon 12 Mal gebucht. Nicht schlecht!

Erfolgsstory

„Das Grill-Diplom ist eine echte Erfolgsstory", sagt Petra Schürer. „Das m|c-Grill-Team ist eine schöne Unterstützung für alle Feiern des m|c. Und ganz großartig ist auch das Engagement der Firma Könecke. Von Anfang an war sie mit im Boot mit den beliebten Werder-Würsten für viele Feste und Aktivitäten des Fachbereichs Bildung und Freizeit. Ein toller Sponsor", freut sie sich. ■

„Das Grill-Diplom ist eine echte Erfolgsstory. Das m|c-Grill-Team ist eine schöne Unterstützung für alle Feiern ...“

Petra Schürer

Es soll nicht nur Fleisch auf den Grill? Hier ein Rezept des m|c-Grill-Teams:

Gefüllte Champignons

8 große Champignons (Riesen-Champignons)
200 g Feta-Käse (am besten aus Schafsmilch)
1/2 Bund Petersilie
Pfeffer, frisch gemahlen
Olivenöl

Die Champignons mit einem Blatt Küchenpapier putzen und die Stiele vorsichtig ausbrechen. Den Feta-Käse recht klein zerbröckeln, anschließend mit Pfeffer würzen und mit der gehackten Petersilie mischen. Die Champignons rundum gut mit Olivenöl einpinseln.

Die Champignons zuerst auf der Unterseite, wo vormals der Stiel saß, etwa 3 Minuten lang grillen. Vom Grill nehmen und die Champignonköpfe gleichmäßig mit der Feta-Masse füllen. Wieder auf den Grill legen, diesmal natürlich mit der anderen Seite, und den Deckel auf den Grill setzen. Die aufsteigende Hitze lässt den Feta-Käse leicht schmelzen. Ist dies passiert (nach etwa 3-4 Minuten), können die Champignons serviert werden.

Kinder psychisch kranker Eltern oder Angehöriger

Wenn Eltern psychisch erkrankt sind, stellt dies für die Kinder eine äußerst belastende und schwierige Situation dar. Die Kinder leiden unter großen Nöten und haben selbst ein erhöhtes Risiko, psychisch zu erkranken. Das Verhalten von Vater oder Mutter ist für sie oft nicht zu verstehen und einzuordnen, sie sind verunsichert, haben Angst-, Scham- und Schuldgefühle. Häufig übernehmen sie die Rolle der Eltern in der Familie und sind damit eigentlich überfordert. Geeignete, früh einsetzende Hilfen – für Eltern und Kinder – sind daher von großer Bedeutung. In diesem Seminar werden Grundlagen zu psychischen Erkrankungen vermittelt, mögliche Auswirkungen auf Kinder und häufige familiäre Dynamiken dargestellt. Es werden Bewältigungsstrategien und Widerstandskräfte der Kinder aufgezeigt und Strategien zur Stärkung der Resilienzfaktoren bei den Kindern angeboten. Unterstützungsmöglichkeiten sowie Hilfs- und Vernetzungsangebote werden vorgestellt und anhand praktischer Beispiele diskutiert.

Wann? Montag, 5.7.14, 9 – 16:30 Uhr
Wer? Karima Stadlinger | Dipl.-Pädagogin, systemische Familientherapeutin, EX-IN-Trainerin
Gwen Schulz | Genesungsbegleiterin am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, EX-IN-Trainerin
Wie viel? 160 €

Behinderung in Migrationsfamilien

Kultursensibel kommunizieren und begleiten

Die Begleitung von Familien mit Migrationshintergrund mit einem Angehörigen mit Behinderung erfordert interkulturelle Kompetenz und Sensibilität. In dieser Fortbildung lernen Sie Behinderungsbilder in verschiedenen Kulturkreisen sowie, religiöse und kulturelle Vorstellungen von Familien- und Sozialstrukturen kennen. Ansätze, wie Sie Migranten/-innen mit Beeinträchtigungen und ihre Angehörigen adäquat unterstützen und begleiten können sowie eine wertschätzende, kultursensible Kommunikation werden ebenfalls vermittelt.

Wann? Montag, 14.7.14, 16:30 – 19:30 Uhr
Wer? Stefanie Büsching | Migrationswissenschaftlerin, Koordinatorin Kinder und Jugend, Martinsclub
Wie viel? 45 €

Aktuelle Fortbildungen auch unter www.mcolleg.de

Behinderungsbilder und pädagogische Grundlagen für die Praxis

Reflexion des pädagogischen Handelns in Theorie und Praxis

Die Definition von Behinderung, die Kenntnis verschiedener Behinderungsbilder, der Anspruch auf Selbstbestimmung und größtmögliche Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und das eigene Menschenbild bestimmen das pädagogische Handeln. Auch kulturelle und gesellschaftliche Rahmenbedingungen haben darauf großen Einfluss. Durch die Auseinandersetzung mit diesen Themen und die Betrachtung von unterschiedlichen pädagogischen Ansätzen können Sie Ihre Arbeit reflektieren, theoretische Kenntnisse erwerben und Ihre Handlungskompetenzen vertiefen.

Wann? Samstag, 26.7.14, 9 – 17 Uhr
Wer? Christian Pludra | Dipl.-Religionspädagoge, Diakon
Wie viel? 130 €

Mitarbeiter/-innen motivieren

Begeisterung entfachen. Potenziale fördern. Arbeitsklima verbessern.

Zufriedene und motivierte Mitarbeiter/-innen sind die Basis und das Herz jeder Organisation. Sie stellen einen wichtigen Faktor zum Gelingen und Erfolg dar. Diese Tatsache ist eigentlich unbestritten, doch die Umsetzung gestaltet sich oft schwierig. Denn was motiviert eigentlich Mitarbeiter/-innen? Und motiviert jeden das- selbe? Welche Faktoren tragen maßgeblich zur Motivation oder vielleicht auch zur Demotivation bei? Können Sie als Vorgesetzte/-r jenseits aller Strukturen zur Motivation beitragen? Und wie genau?
In diesem Seminar werden die verschiedenen Faktoren der Motivation thematisiert und ihre Auswirkungen beleuchtet. Im Fokus steht die Frage, was und wie Sie als Vorgesetzte/-r konkret zur Motivation Ihrer Teammitglieder beitragen können. Sie entwickeln erste Ideen für das eigene Arbeitsumfeld.

Wann? Dienstag 16.9.14, 9 – 17 Uhr
Wer? Imke Lohmeier | Dipl.-Betriebswirtin, Business- & Personal-Coach
Wie viel? 185 €

Alle Veranstaltungen finden im m|Centrum, Buntentorsteinweg 24/26, 28201 Bremen statt.

Information und Anmeldung zu den Fortbildungen:
Nina Marquardt und Ulrike Peter
Telefon (0421) 53 747-69, mcolleg@martinsclub.de, www.mcolleg.de

Text: Martina Beste-Gass, Ina Schmidt, PiB – Pflegekinder in Bremen

Grenzgänger

Fetale Alkoholspektrumsstörung

Der FASD-Experte Dr. Reinhold Feldmann von der Universität Münster schätzt, dass jedes vierte Kind, das in Pflegefamilien oder in Kinder-und Jugendhilfeeinrichtungen lebt, von FASD betroffen ist. Im Juni 2013 gab es im Martinsclub einen Fachtag zum Thema „Grenzgänger zwischen Jugend- und Behindertenhilfe". Grenzgänger haben eine komplexe Problematik jenseits der klassischen Diagnosen „körperliche, geistige und/oder seelische Behinderung". Der Fachtag im Sommer 2013 machte deutlich, dass der Wissens- und Informationsstand auch bei den Fachkräften niedrig ist und es kaum Standards für den Umgang in der Jugend- und Behindertenhilfe gibt. Die Menschen fallen regelmäßig durch das Raster der Hilfesysteme.

Runder Tisch initiiert

Konkretes Ergebnis der Veranstaltung war ein Runder Tisch FASD. Auftrag: Bestandsaufnahme, Weiterentwicklung von Diagnostik und Unterstützungsangeboten sowie Öffentlichkeitsarbeit.

Bestand der Kreis der Teilnehmer/-innen anfangs hauptsächlich aus Mitarbeitern der Jugend- und Behindertenhilfe, wurde die Runde bald um Fachleute aus den Bereichen Medizin und Recht erweitert. Aus diesen Treffen entwickelten sich zwei Arbeitsgemeinschaften: Die eine befasst sich mit der FASD-Problematik bei Kindern und Jugendlichen, die andere nimmt die erwachsenen Betroffenen in den Fokus.

Oft nicht erkannt

Für Dritte ist oft nicht nachvollziehbar, dass ein Mensch mit guten verbalen Fähigkeiten an der Aufgabe scheitern sollte, sich mit Wasser, Seife, Shampoo zu reinigen oder sich täglich die Zähne zu putzen. Häufig werden normales adoleszentes Verhalten, Unordentlichkeit oder Vergesslichkeit vermutet, ohne darin tiefgreifende Beeinträchtigungen zu erkennen. Die Betreuungssysteme sind häufig überfordert oder können wegen juristischer Bedenken nicht in Anspruch genommen werden. Unzureichende oder zu spät gestellte Diagnostik können fatale Folgen haben: Beziehungs-, Betreuungs- und/oder Schulabbrüche führen zur Ausgrenzung aus der Gesellschaft und manifestieren bereits vorhandene gesundheitliche Schäden. Kriminalität und Obdachlosigkeit können die Folgen sein.

Wie wirkt sich FASD aus?

Die Berichte über Merkmale und Verhaltensauffälligkeiten ähneln sich in vielen Fällen. Beispielsweise haben die Betroffenen häufig Schwierigkeiten, Anforderungen zu verstehen, können sie nicht umsetzen, stellen keine Verbindung zwischen Ursache und Wirkung her. Das Verhalten verselbstständigt sich wenig, sie benötigen fortwährend die Wiederholung. Das heißt, es wird wenig oder gar nicht aus Erfahrung gelernt, die Vergesslichkeit ist hoch, es fehlt häufig Verständnis von Raum und Zeit, die Personen haben Schwierigkeiten, sich in Regelsysteme einzuordnen. Sie verfügen über wenig Impulssteuerung, sind manipulierbar und dadurch sehr ungeschützt.

Benötigt wird …

Eine möglichst frühzeitige Diagnostik und die Anerkennung des Hilfebedarfs durch die Sozial- und Bildungsbehörde sind wichtige Schritte. Es müssen angemes-

(FASD)

sene und individuelle Betreuungssettings für Kinder, Jugendliche und Erwachsene entstehen, um in Schule und Beruf sowie beim Wohnen adäquat unterstützen zu können. Eine wichtige Rolle spielen auch verlässliche Bezugssysteme, gute fachliche Netzwerke, beispielsweise eine enge Kooperation zwischen Jugend- und Behindertenhilfe, verbunden mit den erweiterten Unterstützerkreisen. Und von besonderer Bedeutung ist: Fachleute sowie Pflegeeltern und Angehörige benötigen Beratungsstellen.

Kooperationen und Planungen

„Faspektiven e. V." arbeitet an einer inhaltlichen Begleitung und Bewertung der Hilfen. Das Landesinstitut für Schule sieht die Notwendigkeit, das Thema FASD in Fortbildungen zu integrieren. PiB – Pflegekinder in Bremen bietet eine Beratungsgruppe für Bremer Pflegeeltern an, die mit FASD-Kindern zusammenleben. Das m|colleg organisiert Fortbildungen für Mitarbeiter/-innen in der Behinderten- und Jugendhilfe. In Planung gemeinsam mit PiB sind eine Fortbildungsreihe mit Fachforen und Fachvorträgen für alle Interessierten sowie ein „Lehrgang zur Beratung und Begleitung von Menschen mit FASD" für Fachkräfte.

Veranstaltungs-Tipp

Der nächste Runde Tisch tagt am **20. Juni** von **13 – 15 Uhr** im **m|centrum**. Dort werden die Ergebnisse der Foren präsentiert. Interessierte können sich kostenfrei anmelden: **www.mcolleg.de**, **mcolleg@martinsclub.de** oder telefonisch unter **0421-53 747-69** (Frau Peter / Frau Marquardt) ■

Einfach erklärt: Was ist FASD?

Wenn Frauen während der Schwangerschaft Alkohol trinken, kann das dem heranwachsenden Baby im Bauch schaden. Dabei muss die Mutter aber keine Alkoholikerin sein: Es reichen manchmal schon kleine Mengen Alkohol. Diese Kinder haben dann später unterschiedliche Probleme. Manchen fällt es schwer, zu lernen. Anderen fällt es schwer, sich in der Öffentlichkeit „richtig" zu benehmen, und sie halten Regeln nicht gut ein. Manche bekommen selbst ganz einfache Dinge im Alltag nicht hin – obwohl sie nach außen eigentlich „fit" wirken. Alle Schädigungen, die vor der Geburt durch Alkohol erfolgen, werden mit dem Begriff FASD beschrieben. Hinter den Buchstaben steht der englische Begriff **F**etal **A**lcohol **S**pectrum **D**isorder. Auf Deutsch sagt man: Fetales Alkohol-Syndrom oder kurz FASD. Damit diese Kinder ein gutes Leben führen können, muss es besondere Hilfsangebote geben – auch für Jugendliche und Erwachsene.

Bremer Fachleute und Pflegeeltern treffen sich seit Herbst 2013 regelmäßig, um sich dazu auszutauschen. Sie besprechen, wie man Menschen mit FASD gemeinsam besser unterstützen kann. Das Treffen nennt sich „Runder Tisch FASD".

Text: Anna Katharina Bechtoldt | Fotos: Martinsclub

Die Ixperten

Für eine vorurteils- und barrierefreie Stadt

Schon lange engagieren sich der junge Fußballtrainer Inouss Bourai-Touré, die erste Vorsitzende des Vereins „Eine Schule für alle“ Elke Gerdes, der ehemalige Quartiersmanager von Tenever Joachim Barloschky und viele weitere für Chancengleichheit in Schule und Stadtteil, für Teilhabe aller an den gesellschaftlichen Möglichkeiten. Sie treten für eine inklusive Stadt Bremen an: die Inklusions-Experten, kurz: Ixperten.

„Wir sind eine Gruppe von Menschen aus unterschiedlichen Richtungen, die sich mit Inklusion beschäftigen und anderen Input geben können“, so die Ixpertin Elke Gerdes. Einige arbeiten im schulischen Bereich, andere schaffen inklusive Sportangebote, manche sind in der Kirche aktiv, wieder andere mischen in der Stadtplanung mit. So unterschiedlich sie auch sind, so haben sie doch alle das gleiche Ziel: Sie wollen eine vorurteils- und barrierefreie Stadt, gleiche Bildungschancen für alle, eine verständliche Sprache und über Inklusion informieren. Dafür kann man die Ixperten „buchen“. Sie halten Vorträge, organisieren Workshops und sind Ansprechpartner für Interessierte. Doch wie genau stellen sich die Ixperten eine inklusive Gesellschaft vor und was muss dafür getan werden?

„Es braucht Geduld und Respekt voreinander, dann können alle ihre Stärken entwickeln.“

Inouss Bourai-Touré

Wie sieht eine inklusive Stadt aus?

Für Joachim Barloschky ist Inklusion ein Menschenrecht. „Wer als junge Familie keinen bezahlbaren Wohnraum findet – egal, ob es um Menschen mit oder ohne Behinderung geht – wird von fundamentalen Rechten ausgeschlossen“, so Barloschky. Für Inklusion in den Stadtteilen müssen die Rahmenbedingungen stimmen. Die Bewohner brauchen Räume, wo sie sich austauschen können und sie müssen in der Umsetzung der Bedarfe unterstützt werden. Auch dem Trainer Inouss Bourai-Touré geht es darum, Inklusion praktisch umzusetzen: sich einmischen, mitreden oder den Ball zusammen kicken. „Sport ist ein gutes Mittel für Inklusion“, so Bourai-Touré. „In meinen Anfängen im Fußballkurs hatte ich einen Spieler im Team, einen total netten, aber so schüchternen Kerl, dass er nicht mal gegen den Ball treten wollte. Heute ist er einer meinen besten Spieler! Es braucht Geduld und Respekt voreinander, dann können alle ihre Stärken entwickeln.“ Für Elke Gerdes heißt Inklusion: „Alle sind willkommen.“ Oft werden allerdings hochbegabte Schüler oder Menschen mit Migrationshintergrund bei der Umsetzung von Inklusion gar nicht mitgedacht, so Gerdes. Für sie wird der Grundstein für eine inklusive Gesellschaft schon im Kindergarten gelegt; besonders kritisch sieht sie auf das gegliederte Schulsystem. Neben einem Wandel der Systeme braucht Inklusion auch Zeit: „Noch haben Eltern oft Angst, dass ihre Kinder zu kurz kommen, und Lehrerinnen und Lehrer, gerade in den weiterführenden Schulen, tun sich häufig schwer mit der neuen Situation, die gar nicht so neu ist: Schülerinnen und Schüler waren immer schon sehr verschieden, nur mit dem Sortieren muss in der Inklusion Schluss sein“, so Gerdes.

Es gibt noch einiges zu tun für die Ixperten.

Die Gruppe ist übrigens offen für alle!

Jeder, der mitmachen will oder die Ixperten buchen möchte, kann sich beim m|c melden.

E-Mail: **inklusion@martinsclub.de**, mehr Infos unter **www.inklusive-stadt-bremen.de** ■

Veranstaltungen in Bremen

So wird der Sommer richtig heiß!

m|c-Sommerparty

Tanzen, lachen, Leute treffen ...

... und als Stärkung die perfekt gegrillte Wurst der Diplom-Griller genießen.
Ab August ist Sommerpause im m|c. Doch vorher gibt es noch die große Sommerparty für alle. Also: Rauf aus die Tanzfläche und sich mit der Disco-Kugel um die Wette drehen. Leute treffen und klönen. Bei einem kühlen Getränk und bester Grill-Wurst neue Kraft für weitere Tänze tanken. Wer diese Party verpasst, hat selber Schuld. Das Disco-Team und die Diplom-Griller freuen sich schon auf ein volles Haus mit bester Party-Stimmung!

Wann? 26. Juli 19 – 22 Uhr
Wo? m|Centrum
Eintritt: 1,50 €

Umsonst, draußen und autofrei

Straßenfeste und Märkte im Überblick

Vom kleinen Straßenflohmarkt bis zur sportlichen Massenveranstaltung – unsere Straßen und Plätze sind Orte fröhlichen Lebens, gerade im Sommer! Noch schöner sind sie, wenn der Verkehrslärm wegfällt, die Autos mal nicht fahren dürfen. Bei vielen Veranstaltungen ist das schon der Fall, mal sind sie privat, mal professionell organisiert. So machen viele Tausend Bremerinnen und Bremer an zahlreichen Tagen im Jahr überall in der Stadt den Traum vom autofreien Stadt-Raum wahr. Denn leider sind spielende Kinder und plaudernde Erwachsene heute nicht mehr selbstverständlicher Teil des Straßenbildes.

Was? Wann? Wo?
Höchste Zeit, diese vielfältigen Aktivitäten zu sammeln und ihnen so die größtmögliche Aufmerksamkeit zu schenken! Der Veranstaltungskalender soll den Bürgerinnen und Bürgern zeigen, wo und wann über das Jahr verteilt autofreie Aktionen, Stadtteil- und Straßenfeste stattfinden.

Der Kalender ist kostenlos. Er liegt in Bibliotheken, Bürgerhäusern, Kultureinrichtungen und beim Senator für Bau, Umwelt und Verkehr aus.
Weitere Infos auch unter: **www.autofreierstadtraum.de**

Sie wollen den Sommer nicht nur auf dem Balkon oder im Freibad verbringen? Sie wollen was erleben? Leute treffen, Spaß haben, Neues entdecken? Dann hat m einige Tipps und Termine für Sie!

Ausflüge

Einfach mal einen Tag raus

Was gehört zu einem perfekten Sommer? Natürlich bestes Sommerwetter. Eis essen. Urlaub haben. Und: Etwas unternehmen, mal was Neues sehen. Seien wir ehrlich: 2 Urlaubswochen nur zu Hause können ganz schön öde sein. Für alle, die im Sommer nicht verreisen, hat der m|c ein tolles Ausflugsprogramm. Es geht zum Beispiel in den Zoo nach Hannover. Oder nach Hamburg zum Stadtbummel. Auch der Heidepark Soltau ist auf der Liste. Neben den Fahrgeschäften bietet Norddeutschlands größter Familien- und Freizeitpark ein großes Unterhaltungs-Programm, zum Beispiel eine Piraten-Show. Alle Pferde-Liebhaber kommen beim Pferdetag im Museumsdorf Cloppenburg auf ihre Kosten.

Weitere Tagesfahrten und Informationen gibt es im Internet unter **www.martinsclub.de/reisen** oder bei Susanne Hahnel, Telefon 0421 – 53 747 53, **reisen@martinsclub.de**

Buch-Tipp

Nelson Mandela: Nichts ist unmöglich

Gelesen von Michael Peuser, Redaktion die durchblicker

Das Buch ist gut verständlich in Leichter Sprache. Es geht um das Thema Apartheid, die von 1948 bis 1994 in Südafrika dauerte. Apartheid heißt, dass die Weißen die Schwarzen unterdrückt haben. 1918 ist Mandela in Südafrika geboren. Es ist ihm gelungen, die Apartheid abzuschaffen. Auch Schwarze durften dann endlich wählen gehen. Weiße und Schwarze lebten wie Brüder wieder zusammen. Der Lebensweg Mandelas war immer politisch geprägt. 27 Jahre lang saß er im Gefängnis. Mit 71 Jahren kam er wieder frei. Am 5. Dezember 2013 starb Mandela mit 95 Jahren. Am Schluss des Buches gibt es eine Wörterliste, in der wichtige Begriffe noch einmal in Leichter Sprache erklärt werden. Es gibt von meiner Seite keine Beanstandung an dem Buch.

Bestellen

Das Buch hat 32 Seiten und viele farbige Bilder, es kostet 10 Euro.

Bestellen kann man unter **www.einfachebuecher.de oder** per Mail **leserservice@spassamlesenverlag.de**. Sie können natürlich auch in Ihre Buchhandlung gehen und das Buch dort bestellen.

Text: Kerstin Gressnich, Nico Oppel | Fotos: Frank Scheffka

Blickwinkel

DJane trifft DJ

„Meine Aufgabe ist es, die Atmosphäre in der Halle hochzutreiben, damit auch die Spieler davon angestachelt werden."

DJ Choco

Taio Cruz' Superhit „Hangover" dröhnt durch die Sporthalle und vermischt sich mit dem Quietschen der Turnschuhe auf dem Hallenboden. Die Bremerhavener Eisbären wärmen sich für ihr Spiel gegen die „Riesen" aus Ludwigsburg auf. Darüber thront DJ Choco an seinem Mischpult – von seinem Arbeitsplatz hat er den besten Blick auf das Spielfeld. Neben ihm sitzt Tanja Heske. Ihr Blick ist aber nicht auf das Spiel gerichtet, sondern ruht auf den Reglern von Chocos Mischpult. Tanja ist DJane im m|c-Disco-Team und bringt donnerstags die Atmosphäre zum Kochen. DJ Choco alias Markus Mbiwe arbeitet schon seit 25 Jahren als DJ und legt bei Spielen von Werder Bremen im Weser-Stadion und bei der Bundesliga-Basketballmannschaft Eisbären Bremerhaven auf. Was macht den Reiz am Leben eines DJs aus? Wir haben Tanja und DJ Choco gefragt.

Die Stimmung ist das A und O

Tanjas Begeisterung für ihren neuen Job als DJane steht ihr ins Gesicht geschrieben. Sie hat eine Nachtschicht hinter sich und

Von links: Kerstin Gressnich, DJ Choco alias Markus Mbiwe, DJane Tanja Heske und Nico Oppel beim Interview in Bremerhaven

Dj Choco erklärt DJane Tanja Heske die Technik.

strahlt, als sie vom Vorabend erzählt: „Ich hab' gestern Abend bei der Karaoke-Party in der m|c-Disco aufgelegt. Das hat echt Spaß gemacht, die Stimmung war super!" Die Stimmung ist auch das A und O für DJ Choco: „Meine Aufgabe ist es, die Atmosphäre in der Halle hochzutreiben, damit auch die Spieler davon angestachelt werden. Alle sollen aufstehen und klatschen." Das scheint gerade zu funktionieren. Das Publikum tobt. DJ Choco dreht die Regler hoch. Der Stadionsprecher brüllt die Namen der einlaufenden Mannschaft, während die Cheerleader und das Maskottchen die Spieler anfeuern. Und wie haben Tanja und DJ Choco angefangen?

DJ Choco: „Ich habe das erste Mal bei einer Schulparty aufgelegt. Ich war so begeistert, dass ich in der Lila Eule (Club in Bremen, Anm. d. Red.) nachgefragt habe, ob ich an die Plattenteller darf. Wenig später bekam ich dann die Chance. Ich erinnere mich noch genau. Es der 20. November 1988. Es waren zwar nur 30 Gäste da, aber ich stand am DJ-Pult. Das war die Hauptsache."

Text: Kerstin Gressnich, Nico Oppel | Fotos: Frank Scheffka

Von links: Korb für die Eisbären! Am Spielfeldrand heizen die Cheerleader der Bremerhavener richtig ein.

Auch Tanja erinnert sich an ihren ersten Job als DJane. „Ich war sehr aufgeregt, als ich die Regler hochgezogen habe. Das war ein super Gefühl." Tanja hat zuvor die DJ-Ausbildung des Martinsclubs absolviert. „Hier habe ich gezeigt bekommen, wie die Anlage und das Mischpult funktionieren. Wie man die Technik vor der Party aufbaut und später wieder abbaut." DJ Choco hat sich das Auflegen selbst beigebracht. „In meiner Anfangszeit als DJ habe ich in Clubs aufgelegt. Irgendwann bin ich da rausgewachsen und habe angefangen, auf Veranstaltungen zu spielen." Seit 2011 ist DJ Choco Stamm-DJ der Eisbären.

Es ist kurz vorm Anpfiff: DJ Choco stimmt den „Final Countdown" von Europe an. Die Stimmung auf dem Spielfeld ist gespannt. Wie bereitet man sich als DJ auf so eine Session vor?

Beste Party-Stimmung will geplant sein

„Ich schaue immer, welche Musik gerade angesagt ist und baue die ein. Je nach Veranstaltung bereite ich eine Liste mit Songs vor, die dabei sein müssen. Ich schaue genau, was bei den Leuten funktioniert und mache dann in die Richtung weiter." Auch Tanja bereitet sich genau vor: „Wir haben einen großen Koffer mit CDs. Vor der Party lege ich mir Alben zurecht und überlege mir, welche Songs ich spielen möchte. Oft wünschen sich die Gäste auch Lieder, die ich dann auflege." Choco schmunzelt. Musikwünsche hat er in den 25 Jahren seiner DJ- Laufbahn schon etliche erfüllt. Auch Songs, bei denen sich ihm die Nackenhaare aufstellen. „Aber letztendlich will ich den Leuten einen guten Abend bereiten, darum erfülle ich natürlich auch Wünsche."

In der ersten Spielminute treffen die Bremerhavener Eisbären den Korb. Ob das an der Auftaktmusik von DJ Choco lag? Am Spielfeldrand schleudern die Cheerleader ihre Pompons in die Luft und jubeln. Ein Gänsehaut-Moment, nicht nur für das Publikum. Choco lebt für diese Momente. Er kommt ins Schwärmen „Auch im Weser-Stadion aufzulegen, ist der Wahnsinn. Wenn so viele Zuschauer richtig Stimmung machen.

DJ Choco ist hochkonzentriert, DJane Tanja beobachtet den Stadionsprecher.

„Ich freu mich, dass viele Leute kommen, wenn ich auflege. Und wenn ich sie mit meiner Musik zum Tanzen bringe, das ist toll."

Tanja Heske

Wenn die Mannschaft ein Spiel dreht, das ist toll." Tanja stimmt ihm zu. „Ich freu mich, dass viele Leute kommen, wenn ich auflege. Und wenn ich sie mit meiner Musik zum Tanzen bringe, das ist toll. Wenn ich die Regler hochziehe, hat das ordentlich Power. Das macht echt Spaß!"

Und wenn was schiefgeht?

„Let's go, Eisbären!" schallt es durch die Halle. Der Boden vibriert unter den Bässen. Tanja wippt mit dem Kopf zur Musik. Und auch das Publikum geht voll mit. Aber was macht man als DJ, wenn keine Stimmung aufkommt? „Mir ist das noch nicht passiert. Und wenn, dann würde ich die Leute zum Tanzen auffordern", sagt Tanja. Choco nickt. „Also ich bin ruhiger geworden, auch wenn die Tanzfläche mal leer ist. Schließlich wollen die Leute auch mal eine Pause machen."

Natürlich passieren jedem DJ auch mal Pannen. Selbst einem Profi wie Choco. Ihm ist schon mal das Mischpult ausgefallen und im Saal herrschte plötzlich Stille. „Da bin ich echt ins Schwitzen gekommen. Ich wusste einfach nicht, woran es liegt. Das war echt unangenehm." Auch Tanja ist erst am Vorabend eine Panne passiert. „Ich hab aus Versehen eine falsche CD eingelegt. Da haben mich die Gäste erschrocken angeschaut. Sie dachten wohl, sie sind in der Geisterbahn gelandet. Ich hab die CD dann sofort gewechselt." ■

Text und Fotos: Jens Rosenbrock, Frank Scheffka

Müsli-Happen mit Beeren

Ein Rezept von Jens Rosenbrock

Zutaten:

500 g Beerenmischung (tiefgekühlt)
3 Bananen, können schon etwas reifer sein
150 ml Wasser
500g kernige Haferflocken
1 TL Zimtpulver
Etwas zum Süßen (Zucker oder Honig), je nach Geschmack

Und so geht's:

Die Beerenmischung antauen lassen und den Backofen auf 180 °C vorheizen. **[1]**

Bananen schälen, in Stücke schneiden und mit der Beerenmischung und Wasser pürieren. **[2]**

Haferflocken mit der Masse und Zimtpulver verrühren. Mit Zucker oder Honig abschmecken. **[3]**

Die Masse auf einem mit Backpapier ausgelegten Backblech verteilen. Glatt streichen.

Das Backblech auf mittlerer Schiene ca. 30 Min. backen.

Noch warm in Stücke schneiden. Die Happen abkühlen lassen und genießen! **[4]**

Die Happen halten sich im Kühlschrank ca. 1-2 Tage, wenn sie nicht alle vorher aufgegessen werden.

Spenden

Pfandraising in Schwachhausen

„Die Aktion hat offensichtlich viele Kunden begeistert, das freut mich sehr. Und darum werden wir im Sommer auch weitermachen."
Rudolf Meertz

8 Wochen lang konnten Rewe-Kunden an der Wachmannstraße ihre Pfandbons für den guten Zweck spenden. Wer bereit war, auf sein Pfandgeld zu verzichten, steckte den Zettel in die Spendenbox – eine schöne Art, zu spenden unter dem Motto „Kleinvieh macht auch Mist". Dabei sind insgesamt 600 Euro zusammengekommen. „Die Aktion hat offensichtlich viele Kunden begeistert", sagt Marktinhaber Rudolf Meertz, „das freut mich sehr. Und darum werden wir im Sommer auch weitermachen" – dann in der Bremer Neustadt.

„Mit so vielen Bons hätte ich in solch kurzer Zeit nie gerechnet", ist Gottfried Rosensprung begeistert. „Damit können wir die Badmiete für das Seniorenschwimmen im St.-Joseph-Stift ein ganzes Jahr lang decken." Dort kommen jede Woche 8 Senioren zusammen, um sich gemeinsam fit zu halten. So waren alle hoch zufrieden und glücklich über diese gelungene Idee. Lachen hält ja bekanntlich gesund; Bewegung auch. Also war dies ein rundum gesunder Tag für Gottfried Rosensprung und die Senioren-Schwimmer, als sie den Scheck entgegennahmen.

Fundraising – Pfandraising

Fundraising ist Englisch und heißt übersetzt Mittelakquisition. Gemeint ist das professionelle Einwerben von Spendengeldern für soziale Organisationen. Spricht man das englische Wort aus, klingt Fundraising fast wie Pfandraising – ein nettes Wortspiel, das baren Erfolg brachte. ■

So funktioniert es: Pfandbon nicht mit zur Kasse nehmen, sondern in die Spendenbox stecken. Der Supermarkt gibt das Geld dann weiter.

Von links: Walther Ruppersberger, Gisela Seyde, Gottfried Rosensprung, Rudolf Meertz, Ursula Aslam und Christel Wedell freuen sich über die Pfandbon-Spende der Rewe-Kunden.

Veranstaltungen

Die neuen Stadtmusikanten

Prof. Annelie Keil

Franz Müntefering, Alexander Künzel

Dr. Sabina Schoefer

Thomas Bretschneider

Raus aus der Jammer-Falle – den Reichtum der geschenkten Jahre nutzen

Auftaktveranstaltung für den neuen Stadtdialog „Raus aus der Profi-Falle, die neuen Stadtmusikanten sind da“: Prominente Redner widmen sich dem Thema „alternde und inklusive Gesellschaft“ auf eine neue Weise.
Referenten/-innen: Prof. Annelie Keil, Franz Müntefering, Alexander Künzel, Dr. Sabina Schoefer, Thomas Bretschneider

Wann? 10. Juni 2014, 19 Uhr
Wo? Bamberger-Haus, Bamberger-Saal 103, Faulenstraße 69, 28195 Bremen

Joachim Barloschky

Gemeinschaftliches Leben im Stadtteil

Was und wie bewegt man Menschen, sich für ihren Stadtteil zu engagieren? Welche Erwartungen haben Bürger?
Referenten/-innen: Joachim Barloschky, Lehrbeauftrager der Hochschule Bremen und ehemaliger Quartiers-Manager von Bremen-Tenever (1990-2011), Kerstin Tietze, m|c-Stadtteilkoordinatorin Huckelriede

Wann? 10. Juli 2014, 18 Uhr
Wo? Haus Huckelriede, Niedersachsendamm 39

Schatzsuche in Kattenturm

Was ist das Besondere im Stadtteil?

Wo ist der Stadtteil positiv erlebbar? Wo sind gute Zugänge sichtbar und wie einladend wirkt Kattenturm? Die Anwohner sind Kattenturms Experten. Sie sind gefragt! Die Ergebnisse des Rundgangs werden dokumentiert und allen Bürgern zur Verfügung gestellt.
Auch online unter **www.inklusive-stadt-bremen.de** („Bewegungsmelder").
Referenten/-innen: Sandra Ahlers (Quartiers-Management Kattenturm/Arsten-Nord), Birgit Riekens-Avci (Leitung Stadtteilhaus Kattenturm/Bremer Heimstiftung) und Marco Bianchi (Martinsclub Bremen e. V.)

Wann? 25. September 2014, 15 Uhr
Wo? Sonnenplatz in Kattenturm (Theodor-Billroth-Str. 32-48) 28277 Bremen

Kunst wäscht den Staub des Alltags von der Seele

Kunst macht Spaß. Über Kunst kann man streiten. Und: Kunst verbindet. Kontakte in der Nachbarschaft bedeuten Lebensqualität und beugen einer Vereinsamung vor. Kunst kann dabei eine zentrale Rolle spielen, um unterschiedliche Menschen in einen aktiven Austausch zu bringen. Ein positives Beispiel sind die Ausstellungsreihe und die inklusive Malgruppe im Nachbarschaftshaus NAHBEI.
Referenten/-innen: Simon Brukner (Hausleitung NAHBEI), Karl Kodritsch (Künstler), Kristin Sánchez Torres (Kunsttherapeutin, Kursleiterin im NAHBEI)

Wann? Oktober 2014
Wo? NAHBEI, Findorffstr.108. 28215 Bremen
Begleitend: Ausstellung des Findorffer Künstlers Karl Kodritsch

Visionen von gemeinschaftlichem Wohnen

Das Viertel ist ein lebendiger Stadtteil, in dem Menschen mit unterschiedlichen Lebensentwürfen leben. Das neue Hulsberg-Viertel steht in diesem Zusammenhang auch für eine neue Kultur der Bürgerbeteiligung an der Stadtentwicklung. Nach einem Impulsreferat über Wohnprojekte und Wohnformen werden die verschiedenen Projekte vorgestellt.

Wann? 6. November 2014, 18 Uhr
Wo? Tagungszentrum BHS, Fedelhören 78, 28203 Bremen

sommer-frisch

Schon ab 15. Juli:
das neue Programmheft,
prall gefüllt mit
2.500 Kursen

Info & Beratung:
Tel. 361 – 12345
vhs-bremen.de

vhs
bremer volkshochschule

Anzeige

Willkommen im Land der unbegrenzten Möglichkeiten

Ein Kommentar von Stefan Kubena

Dass eine Einreise in die USA mit Formalitäten verbunden ist, weiß jeder, der den Atlantik schon mal überquert hat. Man wird mit vielen Fragen konfrontiert. Beim Ausfüllen des Antrages auf eine Einreisegenehmigung über das ESTA- bzw. Visa-Waiver-Verfahren taucht unter anderem auch folgende Frage auf: „Leiden Sie an einer ansteckenden Krankheit, an einer körperlichen oder geistigen Behinderung, oder betreiben Sie Drogenmissbrauch oder sind drogenabhängig?" Wer diese Frage wahrheitsgemäß mit „ja" ankreuzt, hat schon verloren, die Einreise wird nicht genehmigt.

Geht's noch?
Menschen mit ansteckender Krankheit, Drogenproblem oder Handicap ergeben laut den Einreisebestimmungen also eine homogene, abzulehnende Gruppe. Interessant. Interessant auch, dass Menschen mit Behinderung also nicht ins Land der unbegrenzten Möglichkeiten reisen dürfen. Wieso?

Nicht verzagen ... und das Kleingedruckte lesen.
Wer das Formular auf der ESTA-Homepage ausfüllt, wird im Kleingedruckten darüber informiert, dass diese Frage nur mit „ja" ankreuzen muss, wer:

(a) ein mit dieser Erkrankung einhergehendes Verhalten aufweist, durch das für ihn selbst oder andere Personen eine Gefahr für das Eigentum und Vermögen, die Sicherheit oder das leibliche Wohl gegeben ist oder

(b) an einer körperlichen oder geistigen Erkrankung gelitten hat und dieses Verhalten voraussichtlich wieder auftreten oder zu anderen Verhaltensweisen führen wird, die eine Gefahr darstellen.

Aha! Das nenne ich doch mal klar formuliert und übersichtlich dargestellt. Übrigens: Fremdanbieter weisen auf ihren Seiten gar nicht auf die Klauseln hin. Da hat man dann einfach Pech und fährt doch wieder nach Dänemark. ■

Autoren dieser Ausgabe

Redaktions-Team m
m@martinsclub.de

Stefan Kubena
assistenz@martinsclub.de

Anna Katharina Bechtoldt
inklusion@martinsclub.de

Uta Mertens
mertens@hofatelier.de

Ina Schmidt
info@pib-bremen.de

Matthias Meyer
mc.durchblick@web.de

Thomas Bretschneider
geschaeftsleitung@martinsclub.de

Nico Oppel und Kerstin Gressnich
wohnen@martinsclub.de

Stefanie Büsching
jugend@martinsclub.de

Michael Peuser
mc.durchblick@web.de

die durchblicker
mc.durchblick@web.de

Jens Rosenbrock
j.rosenbrock@martinsclub.de

Stephan Knorre
spenden@martinsclub.de

Petra Schürer
kurse@web.de

Impressum und Kontakt

Herausgeber	Martinsclub Bremen e. V. Buntentorsteinweg 24/26, 28201 Bremen Telefon: (0421) 53 747 40 kontakt@martinsclub.de, m@martinsclub.de www.martinsclub.de
ViSdP	Thomas Bretschneider
CvD	Uta Mertens
Redaktion	hofAtelier und Martinsclub
Gestaltung	hofAtelier, Bremen
Korrektur	besserschreiber, Bremen
Fotografie	Frank Scheffka, Jörg Sarbach, die durchblicker, Martinsclub Bremen e. V., Fotolia
Erscheinungsweise	4x jährlich
Auflage	5.600 Stück
Druck	Girzig + Gottschalk GmbH

Spenden und Sponsoring

Stephan Knorre
Telefon: (0421) 53 747 688
spenden@martinsclub.de

Spendenkonto
Nr. 10 68 45 53, BLZ 290 501 01
Sparkasse Bremen
IBAN DE72 2905 0101 0010 6845 53
BIC SBREDE22XXX

MARTINS | CLUB
BREMEN

Martinsclub Bremen e. V.
Buntentorsteinweg 24/26 | 28201 Bremen
Telefon: (0421) 53 747 40
kontakt@martinsclub.de | m@martinsclub.de
www.martinsclub.de

m|c

Pflegedienst m|c

umsorgen • helfen • pflegen

Wir sind für Sie da: rund um die Uhr, an sieben Tagen in der Woche. Damit Sie dort sein können, wo Sie sich wohlfühlen!

Telefon: 0421-53 747 787

Der Pflegedienst m|c ist eine Unternehmung des Martinsclub Bremen e. V.

Kontakt:
Pflegedienst m|c
Findorffstraße 108
28215 Bremen
pflege@martinsclub.de
www.pflegedienst-mc.de